

Was ist Globalisierung oder – die Globalisierung vor der Globalisierung¹

von Ulrich Menzel

Was ist Globalisierung?

Seit etwa 15 Jahren ist „Globalisierung“ einer der am häufigsten verwendeten Begriffe in der sozialwissenschaftlichen und wirtschaftswissenschaftlichen Literatur. Für die einen offeriert er die Chance für die Lösung nahezu aller gesellschaftlichen Probleme, für die anderen ist es das neue Gespenst, das umgeht in Europa und das als wesentliche Ursache eben dieser Probleme angesehen wird. Doch nicht nur unter normativen Gesichtspunkten wird der Globalisierungsdiskurs sehr kontrovers geführt, auch analytisch herrscht große Unklarheit, was unter Globalisierung eigentlich zu verstehen ist (Menzel 2000, Mürle 1998). Handelt es sich um ein vergleichsweise junges Phänomen oder um eine sehr alte Geschichte? (Hopkins 2002, Osterhammel/Petersson 2003) Daraus folgt: Ist Globalisierung ein (aktueller) Zustand oder ein langer Prozess? Wann hat sie historisch eingesetzt, was sind ihre treibenden Kräfte, in welchen gesellschaftlichen Dimensionen vollzieht sie sich – was sind ihre Konsequenzen für Staat, Gesellschaft, Kultur, Ökonomie und Weltpolitik?

Die Thematik ist mittlerweile Gegenstand von dickleibigen Lehrbüchern (Baylis/Smith 2005). Je nach Antwort resultieren daraus unterschiedliche politische Optionen und Modelle, wie mit Globalisierung ordnungspolitisch umzugehen ist. Diese Optionen reichen vom Absterben des Staates und der Herrschaft des Marktes, also dem Triumph des Neoliberalismus, bis zur Forderung nach der Renaissance bzw. Stärkung des Staates, also

¹ Der Beitrag ist die wesentlich erweiterte und überarbeitete Fassung von Kapitel 2 in Menzel 2004. Ich danke Holger Niemann für Unterstützung bei der Recherche und technischen Bearbeitung der Illustrationen.

einer Art Neomerkantilismus (Yergin, Stanislaw 1998), mindestens aber dem Ruf nach neuen Formen des Regierens im Weltmaßstab, die unter dem vielschichtigen Begriff des „Global Governance“ zusammengefasst werden. Aus diesen Optionen rührt eine weitere Kontroverse, nämlich die Frage, ob der Staat in früheren Zeiten tatsächlich so viel stärker war als im „Zeitalter der Globalisierung“ oder ob sein aktueller Souveränitätsverlust nur ein behaupteter ist, jedenfalls stark übertrieben wird.

Zu fragen ist schließlich, was denn überhaupt neu ist an dem Phänomen außer seinem Begriff (Held u.a. 1999: 414 ff.), verwendete man in früheren Zeiten doch eine ganze Palette semantisch verwandter, wenn nicht gar identischer Begrifflichkeit wie „Modernes Weltsystem“ (Wallerstein 1974), „Internationale Arbeitsteilung“ (Fröbel/Heinrichs/Kreye 1977), „Kapitalakkumulation im Weltmaßstab“ (Amin 1974, Palloix 1971), „Weltgesellschaft“ (Luhmann 1971), „Multinationale Konzerne“ (Bornschiefer 1980), „Weltmarkt“ bzw. darauf bezogene „Weltmarktdiskussion“ (Busch/Schöllner/Seelow 1971). Selbst die noch älteren Begriffe wie „Freihandel“ und „Freihandelsbewegung“ meinten möglicherweise nicht viel anderes als Globalisierung und Neoliberalismus und waren zudem normativ ähnlich konnotiert.

Hier wird unter Globalisierung kein Zustand, sondern ein Prozess verstanden - nämlich die Intensivierung und Beschleunigung grenzüberschreitender Transaktionen bei deren gleichzeitiger räumlicher Ausdehnung. Grenzüberschreitende Transaktionen sind z.B. Handel, Finanzströme, Energieströme (via Pipelines und Fernleitungen), Nachrichten, Briefe, Telefonate, E-mails, Wanderungsbewegungen (Tourismus, freiwillige oder erzwungene Arbeitsmigration, Armutswanderung, Flüchtlinge), die Verbreitung von Epidemien, Emissionen in Luft und Wasser, die Zerstörungskraft von Interkontinentalraketen, aber auch Spra-

che, Moden, Geschmäcker, Lebensstile, Weltbilder, die über Filme, Musik, Werbung, Sport weltweit verbreitet werden.

Intensivierung heißt, dass das jeweilige Aufkommen dieser grenzüberschreitenden Transaktionen schneller wächst als das korrespondierende Aufkommen innerhalb nationaler Grenzen. Die Rüstung mit strategischen Waffen (z.B. Interkontinentalraketen) wächst schneller als die Rüstung mit taktischen Waffen (z.B. Feldartillerie), der Außenhandel eines Landes wächst schneller als das Sozialprodukt, der Auslandstourismus wächst schneller als der Inlandstourismus, die Zahl der Auslandsferngespräche nimmt schneller zu als die Zahl der Inlandsgespräche, Meldungen über Geschehnisse im Ausland nehmen in den Zeitungen oder Fernsehnachrichten einen wachsenden Raum ein gegenüber Inlandsmeldungen.

Beschleunigung heißt, dass das Tempo, in dem diese Transaktionen getätigt werden, wächst. Eine Schiffsreise von Europa nach Asien und zurück, damit auch die Übermittlung einer Botschaft und der zugehörigen Antwort dauerte vor 500 Jahren auf der berühmten „Carreira da India“ der Portugiesen zwischen Lissabon und dem indischen Goa bestenfalls 18 Monate. Heute wird in Echtzeit kommuniziert, wobei dank E-mail die Masse an Informationen, die ausgetauscht werden kann, exponentiell zugenommen hat.

Räumliche Ausdehnung heißt, dass unter einem globalen Netzwerk zu früheren Zeiten nur die Verbindung der Netzknoten, etwa der Küstenstädte, zu verstehen war, während das Hinterland, die berühmten weißen Flecken auf der Landkarte, erst in einem jahrhundertelangen Prozess mit diesen Netzknoten verknüpft wurde. Erst seit allerjüngster Zeit kann dank moderner Telekommunikation von einer nahezu flächendeckenden Integration aller Teile der Welt gesprochen werden kann. Damit wird deutlich, dass Globalisierung auch einer Infrastruktur aus Trans-

port- und Kommunikationssystemen bedarf. Eine Karawanenroute, die im Abstand von Tagesreisen mit Poststationen versehen ist und quer durch Asien bis nach Europa reicht, konnte damals die gleiche Funktion wie ein Satellitentelefon oder eine interkontinentale Nonstop-Flugverbindung heute erfüllen. Eine Kurzfassung der hier verwendeten Definition lautet: Globalisierung ist die Kompression von Raum und Zeit bei tendenzieller Virtualisierung vieler grenzüberschreitender Beziehungen.

Alle drei Dimensionen von Globalisierung - Intensivierung, Beschleunigung und räumliche Ausdehnung - haben sich keineswegs im Sinne eines eindimensionalen Prozesses vollzogen. Phasen wachsender Integration wurden abgelöst von Phasen zunehmender Desintegration. Man denke nur an die Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre, die beiden Weltkriege, Napoleonische Kriege und Kontinentalsperre, den Dreißigjährigen Krieg, den Zusammenbruch großer Reiche wie etwa der Mongolen, die Pestepidemien am Ausgang des Mittelalters. Gerade die Ausbreitung der Pest von China nach Europa um 1350 ist ein paradoxes Beispiel, wie ein Phänomen der Globalisierung ihr Gegenteil - die Fragmentierung bewirkt. Auch derzeit erleben wir trotz Internet und Satellitentelefon, trotz der Bildschirmökonomie der Finanzmärkte und der Hegemonie der amerikanischen Massenkultur einen parallelen Prozess der Fragmentierung, des staatlichen Souveränitätsverlustes der ganz anderen Art und der Refundamentalisierung, nehmen die weißen Flecken auf der Landkarte wieder zu, über die allenfalls die Reiseberichte mutiger Journalisten und Abenteurer noch zu berichten wissen (Menzel 2001).

Sucht man nach den Triebkräften für Globalisierung, werden meist technische Innovationen, insbesondere im Bereich des Transportwesens und der Telekommunikation genannt, weil diese dazu beigetragen haben, die Zeiten und Kosten für Transport und Kommunikation, wesentliche Barrieren für das Zusammenwachsen von Regionen, zu senken. Weil der Transport zu Wasser lan-

ge Zeit die geringsten Kosten verursacht, waren Meere und Flussläufe keine trennenden sondern verbindende Elemente, waren Küstenstädte auch über Kontinente schon früh untereinander verbunden (Broeze 1989), während ihr Hinterland, das nur über kostspieligen Landtransport hätte erschlossen werden können, unberührt blieb. Von Goa nach Calicut in Indien, von Bahia nach Rio in Brasilien, von Hormuz nach Aden in Arabien, sogar von Lissabon nach Antwerpen oder Venedig nach Konstantinopel in Europa konnte man nur zu Schiff und nur sehr mühselig zu Lande gelangen. Technische Innovationen haben auch dazu beigetragen, die Standortgebundenheit von Industrie und neuerdings sogar von Dienstleistungen aufzuheben. Dies hatte im 19. Jahrhundert internationale Arbeitsteilung aufgrund natürlicher Gegebenheiten möglich gemacht (Rohstoffe versus Fertigwaren) und im 20. Jahrhundert dazu geführt, dass die Ausstattung mit Produktionsfaktoren, etwa die Knappheit oder die Reichhaltigkeit von Kapital und Arbeit oder die Qualifikation von Arbeitskräften, zu relevanten Kriterien wurden, warum internationale Arbeitsteilung zwischen Fertigwarenproduzenten (Fertigwaren unterschiedlicher Faktorintensität) stattfindet. In dem Maße, wie Produktionsfaktoren durch Auslandsinvestitionen, Technologietransfer und Wanderung von Arbeitskräften, Studenten, Ingenieuren, Wissenschaftlern international mobil geworden sind, hat der Aufbau einer internationalen Infrastruktur auch Standortverlagerungen großen Stils ermöglicht und zu einer Arbeitsteilung von Fertigwaren gegen Dienstleistungen geführt.

Damit sind wir bei einer anderen Triebkraft von Globalisierung, der globalen Ordnungspolitik. Eine internationale Infrastruktur aus Transportverbindungen und Kommunikationssystemen ist notwendig. Notwendig ist aber auch, dass der Strom von Gütern, Kapital, Menschen und Informationen sich ungehindert ausbreiten kann. Eine merkantilistische oder protektionistische, tendenziell auf Autarkie und Abschottung abzielende, Wirtschaftspolitik, eine Informationspolitik, die auf Zensur

setzt, hat Globalisierung behindert. Eine liberale, auf den Prinzipien von Freihandel, freiem Kapitalverkehr, Freizügigkeit und Meinungsfreiheit beruhende Politik hat Globalisierung gefördert. Kapitalistische Gesellschaftsordnungen sind globalisierungsfördernd, vorkapitalistische oder sozialistische Gesellschaftsordnungen wirken eher globalisierungshemmend. Die Ausbreitung des Kapitalismus im Weltmaßstab war deshalb auch immer eine, wenn auch keineswegs die einzige, Triebkraft für Globalisierung.

Genauso wichtig sind auch die politischen Rahmenbedingungen. Internationaler Austausch und internationale Kommunikation können immer dann am besten gedeihen, wenn Friede herrscht, wenn sichere, d.h. stabile, weltwirtschaftliche Rahmenbedingungen gegeben sind, die das Eigentum schützen, Rechtssicherheit gewähren, den freien Zahlungsverkehr ermöglichen, funktionierende Märkte, Meinungsfreiheit und freie Berichterstattung garantieren. Nicht zufällig speisen sich die frühe Freihandels- und die frühe Friedensbewegung aus derselben Quelle. Deshalb ist zu vermuten, dass immer dann, wenn das internationale System politisch durch Frieden und wirtschaftlich durch Sicherheit gekennzeichnet ist, auch Globalisierung an Fahrt gewann, während umgekehrt in Zeiten der großen Kriege und Handelskonflikte der Prozess der Globalisierung auch wieder rückläufig war.

Es lässt sich sogar der Nachweis führen, dass die internationalen öffentlichen Güter (Kindleberger 1981, 1986) „Frieden“ und „Sicherheit“ am ehesten durch eine hegemoniale oder gar eine imperiale Macht bereit gestellt werden können. Eindeutige hegemoniale oder imperiale Konstellationen im internationalen System gehen einher mit Phasen forcierter Globalisierung, während Konstellationen, die durch hegemonialen (oder imperialen) Abstieg, durch hegemoniale Ausscheidungskämpfe, durch machtpolitische Pattsituationen gekennzeichnet sind, auch für Globa-

lisierung abträgliche Konsequenzen hatten. Global governance durch Hegemonialmächte ist ein altes Konzept, global governance durch Multilateralismus und unter Einbeziehung nichtstaatlicher Akteure ist ein neues Konzept (Messner 1995, 1998, Messner/Nuscheler 1996, Zürn 1998).

Schließlich ist das Phänomen der Ungleichzeitigkeit von Globalisierungsprozessen und der Wechselwirkungen in gegensätzliche Richtungen zu berücksichtigen. Innovationen im Kommunikationssektor führen zur rasanten Beschleunigung des Austauschs und der Beschleunigung von Nachrichten, Daten und Bildern und können damit Reaktionen der Abwehr auslösen, Konflikte verschärfen, Fragmentierungsprozesse in Gang setzen. Der Karikaturenstreit zu Beginn des Jahres 2006 ist ein solches Beispiel. Liberalisierung des Handels und des Kapitalverkehrs können einhergehen mit der Abschottung gegenüber Wanderungsprozessen, weil die Liberalisierung der Waren- und Kapitalmärkte aus wirtschaftlicher Sicht Vorteile verspricht, während die Liberalisierung der Arbeitsmärkte aus sozialpolitischer Sicht Probleme schafft. Umgekehrt gibt es genügend Beispiele, wie Wanderungsprozesse weltwirtschaftliche Integration überhaupt erst ermöglicht haben, wenn auf diese Weise dünn besiedelte Räume erschlossen oder Fertigkeiten und Kenntnisse transferiert worden sind. Man denke nur an die Flucht der Hugenotten aus Frankreich nach Preußen oder die Besiedelung von Nordamerika oder Australien durch die europäischen, die kommerzielle Entwicklung Südostasiens oder Ostafrikas durch chinesische und indische Auswanderer.

Eine besondere Kontroverse liegt in der Frage, ob Globalisierung tatsächlich immer so global war, wie der Begriff vorgibt. Neben die langfristige Integration und Konvergenz der Kulturen, Staaten, Gesellschaften und Volkswirtschaften (Nationalökonomien) zur Weltwirtschaft, zur Weltgesellschaft und zur Weltkultur - bemerkenswerterweise aber nicht zum Weltstaat -

trat nicht nur heute, sondern möglicherweise auch schon zu früheren Zeiten die Tendenz der Regionalisierung von Handel und Investitionen bei gleichzeitiger Marginalisierung anderer Teile der Welt. Wer dabei jeweils Zentrum und wer Peripherie war, dass konnte sich im Laufe der Zeit durchaus ändern, ganz so wie der Auf- und Abstieg von großen Reichen auch immer regionale Konsequenzen hatte. Man denke nur an die Verlagerung des Zentrums der Weltwirtschaft vom Becken des Indik in den Atlantik seit etwa 1600 (Davis 1973) und die Konsequenzen für die mediterrane Weltwirtschaft, wie sie Fernand Braudel beschrieben hat (Braudel 1972).

Derzeit erleben wir die Konzentration der Weltwirtschaft auf die Triade aus Nordamerika, Westeuropa und Ost- bzw. Südostasien (Albert u.a. 1999: 100 ff.) und keineswegs deren Globalisierung, da ganze Großregionen, etwa in Afrika südlich der Sahara, in Zentralasien, im Andenbereich Lateinamerikas marginalisiert werden. Vor allem die neuen Industrieländer Asiens sind die Gewinner der Globalisierung. Für Westeuropa oder Nordamerika sieht die Bilanz schon durchwachsen aus. Begleitet wird diese Triadisierung, die transregionale Verflechtung ihrer drei Teile, von einer Abschottung gegen die Migration aus dem Süden in Europa (Mittelmeer), in Nordamerika (mexikanische Grenze, Karibik) und in Japan. Wir erleben aber auch die Fragmentierung oder Versüdlichung der Länder der Triade selbst. Dies ist unter Begriffen wie „Zweidrittelgesellschaft“, „Neue Armut“ oder das „Ende des sozialkompetenten Staates“ (Neyer 1996) geläufig. Die Bronx ist überall. Viele Länder des Südens werden nicht nur insgesamt marginalisiert, sondern zerfallen auch noch in sich als Folge von Krieg und Bürgerkrieg, ethnonationalistischen und religiösen Konflikten selbst innerhalb der islamischen Welt, als Folge von Flüchtlingselend, Armutswanderung und des Verfalls staatlicher Autorität zugunsten von Warlordsystemen und Private Military Companies bis hin zur völligen Anarchie wie etwa in Somalia „Jihad vs. McWorld“

(Barber 1995). Die Verbreitung von AIDS ist ein besonders paradoxes Phänomen mit starken Parallelen zur Verbreitung der Pest in früheren Jahrhunderten. Die rasche Ausbreitung des Virus ist ein deutlicher Indikator für fortgeschrittene Globalisierung, etwa entlang der Routen der afrikanischen Fernfahrer, und gleichzeitig trägt AIDS zum Zerfall von Gesellschaft und Ökonomie bei wie in Europa um 1350 im Zuge der großen Pest. Betroffen sind jeweils eher die mobilen, gebildeten, urbanen Teile der Bevölkerung.

Neben die ordnungsstiftende Funktion der Pax Romana, der Pax Mongolica, der Pax Osmanica, der Pax Britanica oder der Pax America trat und tritt der Aufstand an den Rändern jenseits des Limes, der zum schließlichen Verfall der Imperien, zur Völkerwanderung und zur großen Unordnung geführt hat. Die „humanitäre Intervention“ jenseits des Limes, dort wo die Zivilisation endet und die Barbaren zu Hause sind, ist ein altes Thema. Der spätantike Augustinus, Begründer der Lehre vom gerechten Krieg, lebte im Zeitalter der Völkerwanderung; Thomas von Aquin, der die Lehre ausformuliert hat, im Zeitalter der Kreuzzüge; und die spanischen Spätscholastiker, die sie als Legitimation bemühten, im Zeitalter der „Entdeckung“ der neuen Welt und der ersten Kolonialkriege in Amerika und Asien. Jüngeren Datums ist die Wiederbelebung des Begriffs im Zusammenhang mit dem Zerfall des Osmanischen Reiches und dem Schicksal nationaler Minderheiten wie der Armenier oder Griechen. Heute liegen der Kongo oder Somalia jenseits des Limes.

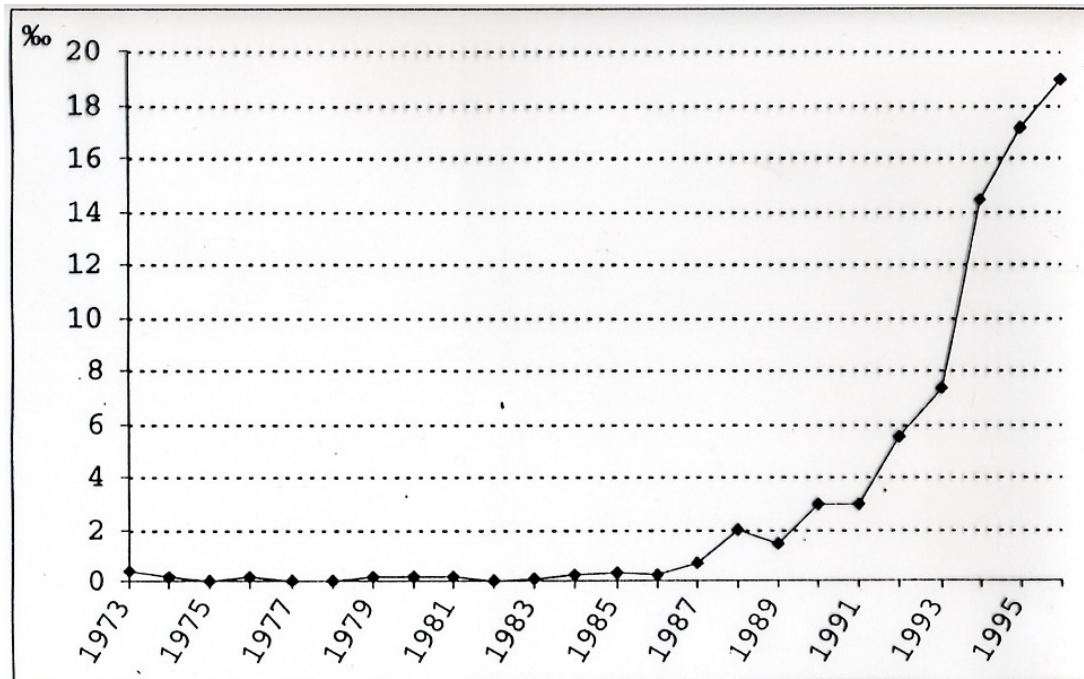
Wenn man den Begriff Globalisierung in seiner Semantik ernst nimmt, dann kann damit also nur ein prozesshafter Charakter zum Ausdruck gebracht werden. Meinte man einen Zustand, wäre der Begriff „Globalität“ angebrachter (Beck 1997). Wenn also ein Prozess gemeint ist, dann stellt sich sogleich die Frage, wann dieser Prozess begonnen hat. Und ferner: Handelt es sich um einen quasi zwangsläufigen Prozess als Folge eines ständi-

gen wissenschaftlich-technischen und wirtschaftlichen Fortschritts zum immer mehr, immer schneller, immer weiter? Oder ist Globalisierung auch immer „gemacht“ und damit die Folge politischer Entscheidungen? Anders formuliert: Ist Globalisierung das Resultat der Kräfte des Marktes oder der Politik? Genauso unübersichtlich und zahlreich wie die Literatur zum Thema sind auch die Antworten auf diese Fragen. Unter den vielen möglichen sollen hier elf vorgestellt, auf ihre Plausibilität überprüft und bezüglich der Konsequenzen untersucht werden.

1. Globalisierung beginnt mit der Verwendung des Begriffs „Globalisierung“

Der Begriff „Globalisierung“ war bis etwa 1990 nahezu unbekannt in der Literatur. Selbst die neueste Ausgabe des Deutschen Wörterbuchs von Hermann Paul (Paul 2002: 422) führt den Begriff nicht als Haupteintrag, sondern nur als „neues Schlagwort“ zur Erläuterung des Begriffs „Globus“ (lateinisch Kugel). Man erfährt, dass der Begriff „Globus“ offenbar erstmals 1492 von Martin Behaim zur Bezeichnung seines Modells einer Erdkugel verwendet wurde (vgl. Abb. 14 S. ...). Seit dem 18. Jahrhundert wird mit Globus verallgemeinernd auch die Erde bezeichnet. Der Begriff „Globetrotter“ (= Weltenbummler) ist seit 1909 nachgewiesen. Der Begriff „global“ im Sinne von weltumfassend taucht erstmals 1935 im Sprachbrockhaus auf. Das von 1972–1990 erschienene Standardwerk „Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland“ (Brunner u.a. 1972 ff.) kennt den Begriff noch nicht. Diese Fehlanzeigen unterstreichen, dass der Begriff „Globalisierung“ in der sozialwissenschaftlichen Literatur der 1970er und 1980er Jahre nahezu nicht verwendet wurde. Erst mit Beginn der 1990er Jahre erfährt er eine inflationäre Verwendung mit exponentieller Wachstumsrate.

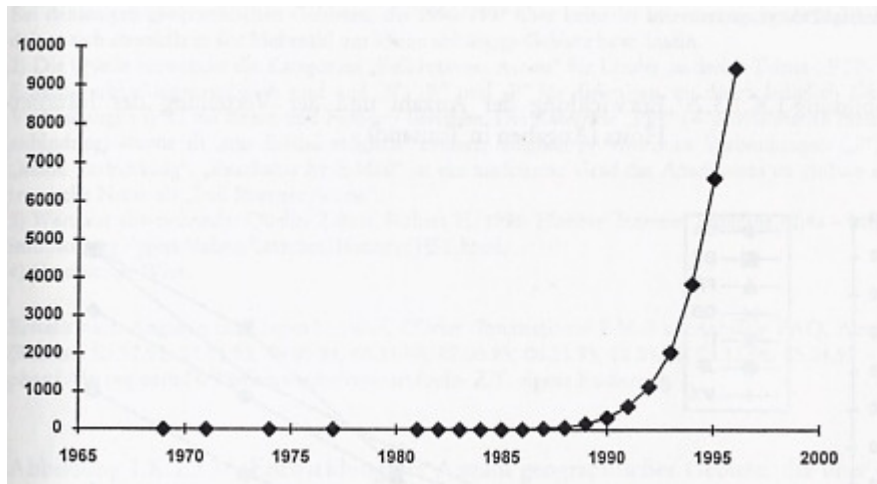
Abb. 1: Verwendung des Begriffs „Globalisierung“ in der sozialwissenschaftlichen Literatur



Evers 2000:400

Bereits 1996 war er in 20 Prozent dieser Literatur eingegangen und wird heute weltweit von jedermann im Munde geführt. Der Begriff globalisiert sich quasi selbst, wobei im populären Verständnis eine unreflektierte Vermischung von Prozess und Zustand vorgenommen wird. Dies kommt besonders krass in der Sonntagsredenphrase „Im Zeitalter der Globalisierung...“ zum Ausdruck. Ein merkwürdiges Phänomen im ursprünglichen Sinne des Wortes ist der Umstand, dass die graphische Darstellung der Verbreitung des Internet dazu nahezu deckungsgleich ist. Offensichtlich hat die Verwendung elektronischer Kommunikation nicht nur die Globalisierung beschleunigt, sondern auch zum begrifflichen Ausdruck der Sache selbst maßgeblich beigetragen.

**Abb. 2: Entwicklung der Anzahl der Internet-Hosts weltweit
(in 1000)**



Beisheim u.a. 1999:61

Es ist allerdings denkbar, dass andere Indikatoren für Globalisierung, etwa die Zunahme internationaler Finanztransaktionen, die Verbreitung von AIDS oder der Ausstoß von Abgasen, die zur globalen Erwärmung führen, ein ähnliches graphisches Bild aufweisen. Es besteht also ein Zusammenhang zwischen der Verbreitung des Begriffs und der Ausbreitung von Phänomenen, die als wichtige Indikatoren für Globalisierung stehen (Beisheim u.a. 1999, Held u.a. 1999). Der Einwand lautet allerdings, dass es die vielen, eingangs zitierten Begriffe mit identischem oder verwandtem Bedeutungsgehalt gibt, die viel älter sind, in die frühen 1970er Jahre oder bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen.

2. Globalisierung beginnt mit dem Plaza-Abkommen vom 22. September 1985

Eine zweite These lautet: Globalisierung setzt bereits Mitte der 1980er Jahre ein, erfuhr aber erst etwa zehn Jahre später ihren begrifflichen Ausdruck. Da die Sphäre der Wirtschaft und hier insbesondere des Finanzwesens als wesentliche Dimension

angesehen wird, kann als symbolisches Auftaktdatum das New Yorker Plaza Abkommen vom 22.09.1985 angesehen werden.

Abb. 3: Das New Yorker Plaza-Hotel: Geburtsstätte der Globalisierung



Damals trafen die Finanzminister und Notenbankchefs der führenden Industrieländer im New Yorker Plaza-Hotel zusammen, um eine Neufestsetzung der Wechselkurse der wichtigsten Währungen zu verabreden (Plaza-Akkord). Hintergrund waren die damaligen hohen Handelsbilanzungleichgewichte zwischen den großen Welt-handelsmächten, insbesondere zwischen den USA und Japan bzw. den USA und Deutschland. Die immer weiter wachsende negative Handelsbilanz der USA war damals ein zentrales Argument für die These vom American Decline und der nachlassenden Fähigkeit der USA, eine weltwirtschaftliche Führungsrolle zu spielen. Parallelen zum Ausbruch der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre wurden gezogen, als Großbritannien aufgrund des „british decline“ diese Rolle nicht mehr spielen konnte und die USA aufgrund des vorherrschenden Isolationismus diese Rolle noch nicht spielen wollte (Kindleberger 1973, 1988; Ziebura 1984).

Über eine massive Aufwertung des Yen, der DM aber auch des koreanischen Won oder des Taiwan-Dollar gegenüber dem US-Dollar und dem britischen Pfund sollten die internationale Wettbewerbsfähigkeit der USA und Großbritanniens wieder hergestellt werden, deren Handelsbilanzen ausgeglichen und der zum Ausgleich notwendige Kapitalfluss reduziert werden. Die Wechselkursänderungen lösten das Problem zwar nicht, da diesem andere, strukturelle Ursachen des Übergangs von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft zugrunde lagen, löste dafür aber gewaltige internationale Finanzströme vor allem Richtung USA aus, da die Aufwertung vieler Währungen gegenüber dem US\$ Kapitalanlagen aller Art dort lukrativ gemacht hatten (Menzel 2001: 99 ff.). Damals etablierte sich die virtuelle Ökonomie auf den Bildschirmen der Brokerhäuser, Großbanken, Versicherungen, Pensionsfonds und Finanzabteilungen der großen Industrieunternehmen etabliert, die sich nahezu vollends vom internationalen Warenhandel ablöste und die diesen in ihrem Volumen seitdem bei weitem übertrifft (Albert u.a. 1999, Neyer 1996).

Der Plaza-Akkord wird deshalb für Autoren, die Globalisierung vor allem als Phänomen der Finanzmärkte betrachten, als der eigentliche Startschuss angesehen, das Plaza-Hotel als die Geburtsstätte der Globalisierung. Susan Strange hat dafür den Begriff „Casino-Kapitalismus“ geprägt (Strange 1986, 1998, Costello u.a. 1989). Hier liegt die Erklärung, warum Automobilkonzerne wie VW trotz hoher Verluste im Kerngeschäft Milliardengewinne erzielen, weil diese nicht mehr durch die Fertigung von Kraftfahrzeugen, sondern über nachgelagerte Finanzdienstleistungen erzielt werden. Eine Variante dieser Argumentation datiert den Beginn der Globalisierung auf das Jahr 1973, als das Bretton-Woods-System zerfiel und das System fester durch ein System flexibler Wechselkurse ersetzt wurde und damit der Devisenspekulation die Tore öffnete (Bryan/Farrell 1997).

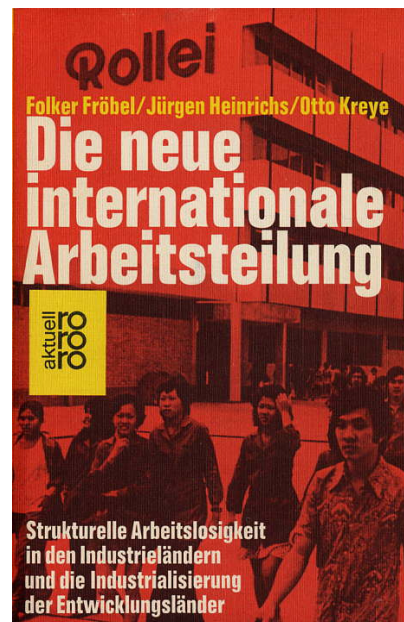
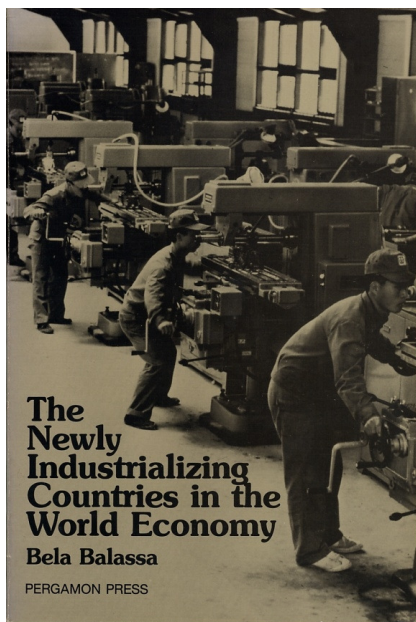
Aus dieser Perspektive ist Globalisierung vor allem ein Phänomen postindustrieller Gesellschaften, in denen der Industriesektor als Folge des Einsatzes von EDV und Robotik wieder schrumpft zugunsten eines anschwellenden Tertiären Sektors. „The End of Work and the Decline of the Global Labor Force“ lautete ein zugkräftiger Titel von Jeremy Rifkin (Rifkin 1995). In den USA ist der Anteil der Verarbeitenden Industrie am Sozialprodukt bereits deutlich unter 20 Prozent gesunken. Innerhalb des Tertiären Sektors ist der sog. FIRE-Sektor (Finance, Insurance und Real Estate) die eigentliche Wachstumsbranche. Dazu zählen Finanzwesen, Versicherungen, Immobilien und professionelle Dienstleistungen (Unternehmensberatung, Rechtsberatung, Wirtschaftsprüfer, Marketing etc.), aber auch die IT-Branche im weitesten Sinne. Auch wenn manche Blütenträume des neuen Marktes geplatzt sind, so lässt sich doch argumentieren, dass die Deindustrialisierung der USA oder Großbritanniens nicht notwendig als decline interpretiert werden muss, sondern ganz im Gegenteil als avantgardistisches Stadium der Vorreiter in die globalisierte Ökonomie und damit als Ausdruck von Stärke. Wem diese Argumentation zu virtuell ist, der sollte sich für die 1970er Jahre entscheiden.

3. Globalisierung beginnt mit dem Schwellenländerphänomen der 1970er Jahre

Die entwicklungspolitische Diskussion wurde in den frühen 1970er Jahren durch das knifflige und für dependenztheoretische Großtheoretiker lästige Problem bereichert, wie der nachholende Industrialisierungsprozess in Ost- und Südostasien zu erklären sei. Die einschlägigen Begriffe („Newly Industrializing Countries“, „economies emergentes“ und „Schwellenländer“) beziehen sich auf die Verlagerung von Produktionsstandorten aus den alten Industrieländern nach Ost- und Südostasien, aber auch in die Anrainerstaaten des Mittelmeers. Betroffen waren zunächst die klassischen

zunächst die klassischen leichtindustriellen Branchen wie Textil und Bekleidung, aber auch Sportartikel, Lederwaren, Spielwaren und Unterhaltungselektronik. Bela Balassa (1981) mit seinem Neofaktorproportionentheorem aus affirmativ-neoklassischer oder Fröbel/Heinrichs/Kreye (1977, 1986) mit ihrem Begriff der „neuen internationalen Arbeitsteilung“ aus kritisch-weltsystemtheoretischer Sicht haben sich neben vielen anderen empirisch und theoretisch der Thematik gewidmet, um damit die Licht- bzw. Schattenseiten der Globalisierung herauszustellen.

**Abb. 4: Paradigmatische Beiträge zum Thema
„Neue Internationale Arbeitsteilung“**



Ursächlich für diese Arbeitsteilung waren keine natürlichen Standortbedingungen wie Bodenschätze, Energie oder Klima, sondern Kostengesichtspunkte. Das entscheidende Motiv neben niedrigen Steuern, laxen Umweltauflagen und sonstigen Subventionen waren die Lohnunterschiede. Betroffen waren vor allem arbeitsintensive Branchen, sog. Montageindustrien, in denen entsprechend der Theorie der komparativen Kosten internationale Wett-

bewerbsfähigkeit gegeben war. Dabei war es im Prinzip gleichgültig, ob die Finanzierung der neuen Industrien durch eigene Anstrengungen der Länder oder durch Direktinvestitionen aus den alten Industrieländern geleistet wurde. Unter dem Begriff „neue internationale Arbeitsteilung“ entstanden damals in den sog. „Billiglohnländern“ freie Produktionszonen, Weltmarktfabriken oder Industrieparks in „Zollausschlussgebieten“. Konsequenz war die Entstehung eines Weltmarkts für Arbeitskräfte und Industriestandorte. Die Ikonographie der beiden Umschlagtitel (Abb. 4), die auf Asien und militärische Arbeitsorganisation verweist, ist sehr aussagekräftig, wenn auch der Versuch der Braunschweiger Rollei-Werke, die Kamerafertigung nach Singapur zu verlagern, letztlich den Untergang der Firma angesichts der übermächtigen japanischen Konkurrenz nicht verhindern konnte.

Mittlerweile hat sich das Schwellenländerphänomen ausgeweitet. Nach Taiwan, Südkorea, Hongkong und Singapur sind die Schwellenländer der zweiten - Thailand, Malaysia und Indonesien - und der dritten Generation - vor allem China, demnächst Indien und vermutlich Vietnam - hinzugekommen. Zweitens hat sich das Phänomen regional ausgeweitet auf Teile Lateinamerikas (Chile, Mexiko, Brasilien) und Teile Osteuropas (Polen, Tschechien, Ungarn), und drittens haben die alten Schwellenländer der ersten Generation in der Nachfolge Japans eine Aufwärtsmobilität in anspruchsvollere Branchen, erst die klassische Schwerindustrie wie Stahl- oder Schiffsbau, und mittlerweile auch in technologieintensive Branchen (Fahrzeugbau, EDV, Telekommunikation) vollzogen.

Aus der Diversifizierung des Schwellenländerphänomens lässt sich der Schluss ziehen, dass in den 1970er Jahren ein Prozess der Verlagerung von ganzen Industriebranchen entsprechend der Produktzyklustheorie (Vernon 1966) eingesetzt hat, der die Deindustrialisierung in den alten Industrieländern zur Folge

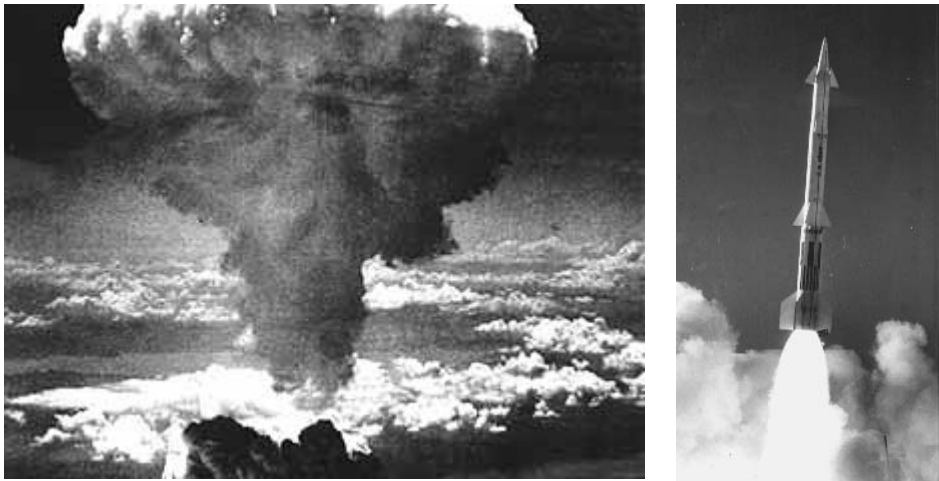
hat. So wie jede Fertigung einen Zyklus von Innovation, Markteinführung, Marktausweitung, Reife, Sättigung und Abstieg durchläuft, so verlagert sich diese Fertigung entsprechend der unterschiedlichen Faktorausstattung eines Landes von den Erfindern und Entwicklern zu den Anwendern und Nachahmern, wo letztlich nur noch Kostengesichtspunkte entscheiden, wo produziert wird. Allein China mit Lohnunterschieden von 30:1 zu Nordamerika oder Westeuropa reicht aus, um hier ganze Regionen einem massiven Verdrängungswettbewerb zu unterziehen. Bemerkenswert ist jedenfalls, dass das Schwellenländerphänomen argumentativ von neoklassischen Autoren wie Balassa (1981), Baghwati (1991), Krüger (1998), Porter (1990) u.a. kapitalisiert wurde, argumentativ zum weltweiten Siegeszug neoliberalen Denkens beigetragen und damit einer entsprechenden Wirtschaftspolitik Vorschub geleistet hat, die wiederum die Globalisierung beschleunigt hat. Das gleiche Phänomen hat auch im oppositionellen dependenztheoretisch-weltsystemtheoretischen Lager zu einem Umdenken, einem regelrechten Revisionismus geführt, der von Andre Gunder Frank (1998, 2005) in „ReOrient“ auf die Spitze getrieben wurde.

4. Globalisierung beginnt am Ende des Zweiten Weltkriegs

Wem der bislang skizzierte Globalisierungsdiskurs zu ökonomielastig ist, der sollte sich mit dem Jahr 1945 anfreunden, ein wichtiges Auftaktjahr für die militärischen, politischen und sogar kulturellen Aspekte des Themas. Die Zündung der ersten Atombombe in der Wüste von Alamogordo im Juni 1945 und ihr anschließender militärischer Einsatz in Hiroshima und Nagasaki haben gezeigt, dass die Waffentechnik an einen Punkt gelangt war, an dem die globale Zerstörung möglich wurde. Das atomare Wettrüsten, seit die Sowjetunion 1949 das amerikanische Atomwaffenmonopol gebrochen hatte, hat die militärische Globalisierung weiter forciert. Die Zerstörungskraft der weltweit

vorgehaltenen Atomwaffenarsenale ist nicht mehr vorstellbar. Die Anstrengungen von immer mehr Ländern, zum Kreis der Atom-mächte zu gehören, setzen sich unvermindert fort.

Abb. 5: Die Globalisierung der Zerstörung 1945–1957



Buchstäblich globalisiert im Sinne der Intensivierung, Beschleunigung und regionalen Ausweitung grenzüberschreitender Transaktionen wurde der Krieg allerdings erst durch den Sputnikschock des Jahres 1957. Die Sowjetunion hatte damals nicht nur unter Beweis gestellt, dass sie in der Lage war, einen Satelliten (Sputnik) in eine Erdumlaufbahn zu schießen, sie demonstrierte damit auch die Fähigkeit, Atomwaffen mit Hilfe von Interkontinentalraketen an jeden Punkt der Erde zu transportieren und nach etwa 30 Minuten auch zu treffen, eine ganz besondere Demonstration der Kompression von Raum und Zeit. Seitdem gab es keine Rückzugsgebiete mehr. Die Tiefe des Raums, die die USA vor den Verwicklungen in europäische Kriege geschützt hatte und denen die französischen und deutschen Armeen in Russland, die japanische Armee in China zum Opfer gefallen war, war dahin. Ein neuer Rüstungswettlauf der Raketenwaffen war die Folge. Mittelstreckenraketen von Lastkraftwagen, vorgelagerten Inseln oder U-Booten abzufeuern, reduzierten die Vorwarnzeit weiter auf bloße 10 Minuten. 13 Tage dauerte die Kuba-Krise 1962, um diese Erkenntnis in aller Deutlichkeit be-

wusst zu machen und politische Strategien zu entwickeln, um eine Entschleunigung dieser Beschleunigung in Gang zu setzen. Der damals verabredete heiße Draht, auch ein Stück Globalisierung, wirkte paradoxerweise als Gegenteil zur Globalisierung, da ein Telefonat das Zeitfenster wieder öffnen konnte. Großer elektronischer Aufwand musste seitdem getrieben werden, die maximal 30 Minuten Vorwarnzeit optimal zu nutzen, um die Globalisierung der Zerstörungskraft (im Sinne der Beschleunigung) kurz vor Erreichen der Echtzeit zu stoppen oder gar durch permanent in der Luft befindliche strategische Bomber um ein paar Stunden zurückzudrehen (Kissinger 1959, Schelling 1960, 1966). Immerhin hatte die gegenseitige Abschreckung zu einem Funktionswandel des Militärs geführt. Streitkräfte waren seitdem nicht mehr dazu da, Kriege zu führen, sondern Kriege zu verhindern. Erst das Ende des Ost-West-Konflikts sollte diese Doktrin wieder aufweichen. Genau genommen begann diese Form der Globalisierung am 3.10.1942, als der erste erfolgreiche Abschluss eines „Aggregats 4“ (V2) in Peenemünde gefeiert wurde. Die Rakete erreichte eine Höhe von 90 km, fünffache Schallgeschwindigkeit und eine Reichweite von 190 km (Michels 1997:33). Am Ende des Krieges bedienten sich Amerikaner wie Russen der deutschen Raketeningenieure. Die V2 wurde zum Prototyp der amerikanischen wie der russischen Raketenrüstung. Das Apollo-Programm unter Leitung von Wernher von Braun war die Antwort auf den Sputnik-Schock.

Das Jahr 1945 war mit der Gründung der Vereinten Nationen auch im Sinne des global governance ein besonderes Datum. Die UNO mit ihren damals 49 und heute nahezu 200 Mitgliedsländern ist die einzige wirklich globale Organisation der Welt, die in ihrer Charta einen universalen normativen Anspruch erhebt und die für nahezu jedes Politikfeld eine Unter- bzw. Sonderorganisation parat hat.

Abb. 6: Gründung der Vereinten Nationen am 26.06.1945 im Theater von Francisco



Auch wenn das System der kollektiven Sicherheit als ein Pfeiler der UNO sich an der Realität des Ost-West-Konflikts sehr schnell gebrochen hat, so wird doch der Anspruch auf ein weltweites Gewaltmonopol erhoben, das die Souveränität der Nationalstaaten überwinden soll. Nach 1989 schien dies unter dem Stichwort „Neue Weltordnung“ für eine kurze Weile möglich. Es ist deshalb aus dieser Perspektive allerdings auch schlüssig, nicht 1945, sondern den August 1991, als die Sowjetunion implodierte, als Beginn der Globalisierung zu werten (Ziegler 2003). Nicht nur, weil damit der Ost-West-Konflikt vorbei war, sondern auch, weil sich mit dem Zerfall des sowjetischen Imperiums Kapitalismus und westlicher Lebensstil auch im ehemaligen „Ostblock“ durchsetzen konnte. So ähnlich argumentiert auch Francis Fukuyama. Sein „Ende der Geschichte“ lässt sich auch als „Beginn der Globalisierung“ lesen (Fukuyama 1992).

Auch die 1944-47 gegründeten internationalen wirtschaftlichen Organisationen, der Weltwährungsfonds, die Weltbank und das

GATT erheben einen globalen Anspruch und sind in der Lage, Regime mit globaler Reichweite durchzusetzen. Das gilt insbesondere für die WTO, aus dem 1947 verabredeten GATT hervorgegangen, die sehr erfolgreich an der immer weiter reichenden Liberalisierung der Weltmärkte gearbeitet hat und sich dabei auf einen Text von David Ricardo aus dem Jahre 1817 beruft, in dem dieser seine Außenhandelstheorie entwickelt (Ricardo 1965). Dabei geht es längst schon nicht mehr wie bei Ricardo um die Nutzung komparativer Vorteile zwischen Portugal und England bei Wein und Tuch durch Arbeitsteilung und Freihandel, sondern auch um die nichttarifären Handelshemmnisse, um den Handel mit Dienstleistungen, um geistiges Eigentum, um Direktinvestitionen. Auch das Streitschlichtungsregime der WTO bei Handelskonflikten ist eine Institution des global governance. Die dogmengeschichtliche Entwicklung von David Ricardo und der britischen Freihandelsbewegung der 1830er/40er Jahre bis zur Gründung der WTO ist auch eine Form der Intensivierung grenzüberschreitender Transaktionen – in diesem Fall des Ausbaus der Institutionen der Globalisierung.

Abb. 7: Der Tag, an dem Elvis nach Bremerhafen kam



Und schließlich spricht noch ein drittes starkes Argument für das Jahr 1945. Das Kriegsende führte zu einer dauerhaften Stationierung amerikanischer Truppen im Ausland - in Europa (Deutschland, Italien etc.), in Asien (Japan, Südkorea, Philippinen, Thailand etc.) und im Pazifik. Gemeint ist hier nicht der Auftakt einer imperialen Ordnung globalen Ausmaßes, auch eine Tendenz, die sich bis heute fortgesetzt hat, wenn man die seit 1900 errichteten neuen amerikanischen Stützpunkte am Persischen Golf oder in Zentralasien hinzuzieht, gemeint ist der mit der amerikanischen Besatzungsmacht einhergehende Beginn einer kulturellen Globalisierung, die wahlweise auch Verwestlichung oder Amerikanisierung der Welt genannt wird. Deren symbolischer Auftakt war „der Tag, an dem Elvis nach Bremerhafen kam“, so der gleichnamige Titel eines Films von Peter F. Bringmann aus dem Jahre 1980, um seinen Militärdienst in Hessen (Bad Nauheim, Wiesbaden und Friedberg) abzuleisten. Elvis brachte es im Army-Look bis auf die Titelseite der „Bravo“. Im Gefolge der GI's und deren Familien kam auch der american way of life über die Welt. Trotz harten Widerstands der Elterngeneration begannen Jazz, Rock und Swing, Kaugummi und Nylonstrümpfe, Fast-Food und Soft-Drinks ihren Siegeszug, wobei der amerikanische Militärrundfunk von Frankfurt bis Saigon, der Hollywoodfilm mit Marilyn Monroe und Humphrey Bogard oder die Supermärkte in den US-Garnisonen für die mediale Verstärkung und kommerzielle Verführung sorgten.

Es ist eine offene Frage, was mehr zum Einsturz des sowjetischen Imperiums beigetragen hat - die erzwungene Überdehnung im Rüstungswettlauf oder die Verlockungen der amerikanischen Massenkultur, die auch am Eisernen Vorhang nicht aufgehalten werden konnten. Dies ist nebenbei ein Argument, dass die Kommunikationstechnik eine stärkere Triebkraft der Globalisierung ist als die Transporttechnik.

5. Globalisierung beginnt im Zeitalter des Imperialismus am Vorabend des Ersten Weltkriegs

Viele Autoren, die eher zum Lager der Globalisierungskritiker gehören oder skeptisch sind, ob Globalisierung ein neues Phänomen ist, plädieren für das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts (Hirst/Thompson 1999, O'Rourke/Williamson 1999, O'Rourke 2004). Diese Periode wird von den Historikern „Zeitalter des Imperialismus“ genannt, als zwischen den Kolonialmächten ein globaler Wettlauf um den noch nicht verteilten „Rest“ der Welt in Afrika, in China und im Pazifik einsetzte. Man denke nur an die Berliner Kongo-Konferenz. Auch der Begriff „Empire“ bzw. „Imperialismus“, ob kritisch (Hardt/Negri 2001) oder neuerdings in der Tendenz eher positiv konnotiert (Münkler 2005), zur Begriffsgeschichte von Globalisierung. Erst seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert war der Kolonialismus ein wirklich globales Phänomen, da auch das Hinterland der Kolonien ins Blickfeld geriet, war doch ein geopolitisch inspirierter Infrastrukturausbau integraler Bestandteil imperialistischer Politik. Gemeint ist die weltweite Anlage von Flottenstützpunkten, der Bau des Suez- und des Panama-Kanals sowie der Bau von Eisenbahnen in Übersee, die gleichermaßen militärstrategische, wie etwa im Falle der Bagdad-Bahn, der Transsibirischen und Transkaspischen Eisenbahn oder der transkontinentalen Eisenbahnverbindung in Kanada, wie wirtschaftliche Motive hatte. Erst mit der Eisenbahn kam es zur Erschließung der kontinentalen Räume, erst mit der Eisenbahn hielt auch die Moderne Einzug im Hinterland, erhielt die Globalisierung ihre räumliche Ausdehnung.

Abb. 8: Die Moderne erreicht den Orient: Kamel auf der transkaspischen Eisenbahn

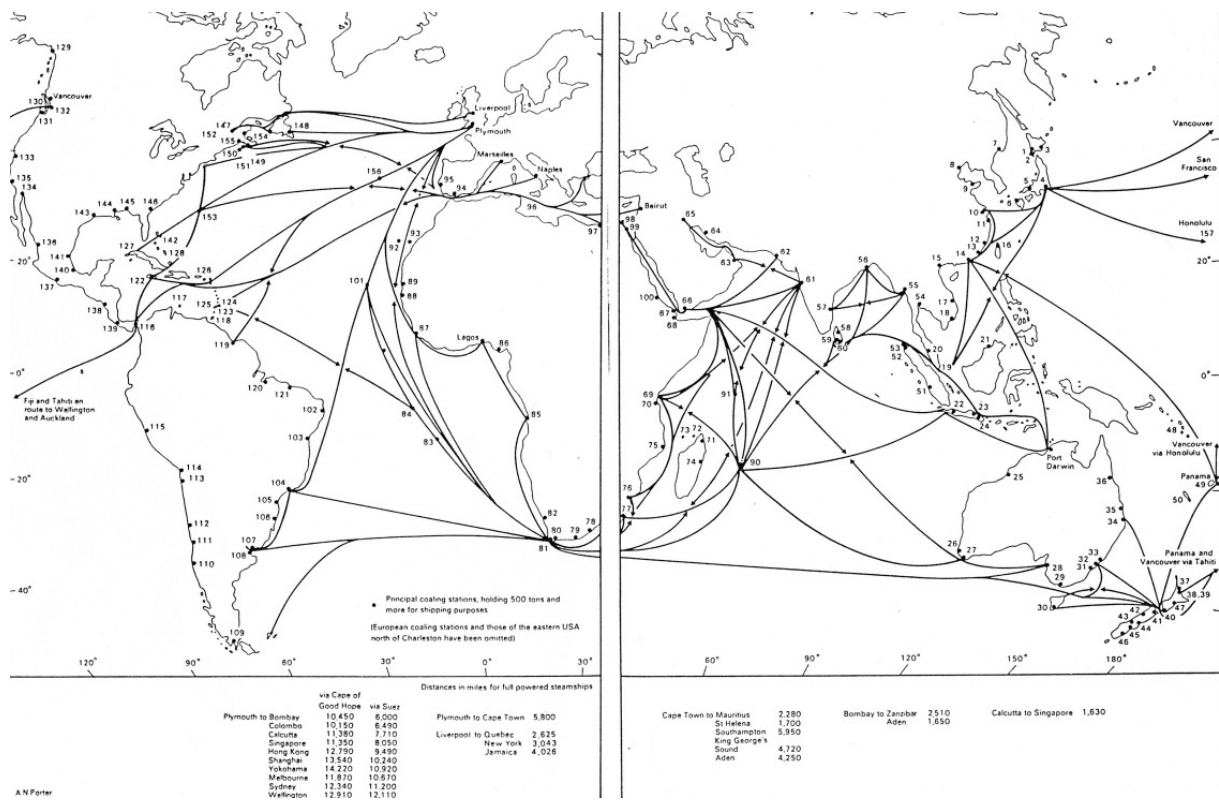


„Begegnung der Zeiten“, Zeichnung von Karazine in Morazé 1959: gegenüber 368.

Dies war möglich durch die Transportrevolution des späten 19. Jahrhunderts, die nach 1860 an Fahrt aufnahm (Bagwell 1974). Das langsame, unregelmäßig verkehrende, kleine hölzerne Segelschiff wurde durch das große, schnelle und regelmäßig verkehrende, eiserne Dampfschiff ersetzt. Die Eisenbahn ersetzte Kutschen, Maultiere, Kamele, Ochsenkarren und Binnenschiffe und verknüpfte die Bergbau- und Agrarregionen mit den Küstenstädten und über deren Häfen mit der Welt. Hinzu kam die Erfindung des Gefrierverfahrens. Kühlhäuser, Kühlschiffe und Kühlwaggons revolutionierten die überkommenen Konservierungstechniken. Es wurde möglich, Frischwaren (Obst, Gemüse, Fleisch, Milchprodukte) zu lagern und über lange Strecken zu

transportieren. Der Bau des Suez- und des Panamakanals reduzierte die Strecken von Europa nach Asien auf der Ost- wie auf der Westroute um bald die Hälfte. Hinzu kam die Telekommunikation. Telegraph und Unterwasserkabel führten zur ersten buchstäblichen Vernetzung der Welt mit drastischer Reduzierung der Zeit, die nötig war, um Nachrichten auszutauschen, Informationen über Märkte (Angebote, Nachfrage und Preise) über Kontinente hinweg zu verbreiten und durch Drosselung oder Ausweitung der Produktion kurzfristig auf diese Marktsignale zu reagieren. Liverpool, London oder Plymouth wurden zu Ausgangspunkten einer ersten wirklich umfassenden Vernetzung der Welt durch Schifffahrtslinien, die nicht nur die britischen Kolonien, sondern den gesamten Globus vernetzten.

Abb. 9: Liniennetz der britischen Dampfschiffe Ende des 19. Jhs.



All dieses hatte gewaltige Konsequenzen. Die Transportrevolution zu Wasser und zu Lande führte zu einer drastischen Reduzierung der Transportkosten über lange Strecken. Seitdem war es erstmals möglich und wirtschaftlich sinnvoll, Massenfrachtgüter wie Kohle, Erz, Getreide, Holz, Fleisch und später Öl über weite Strecken zu transportieren. Der Fernhandel war bis dato über viele Jahrhunderte dem Bereich der Luxuswaren vorbehalten, deren spezifischer Wert so hoch sein musste, dass die enormen Transportkosten auf den langen Routen von Asien bis Europa in einer erträglichen Relation zum Warenwert standen.

Erst jetzt konnte tatsächlich das Hinterland der überseeischen Kolonien und Dominions, aber auch der amerikanische Westen, Sibirien, Australien, Kanada, Südafrika, der Balkan, Indien, Argentinien, Brasilien erschlossen, konnten deren Böden und Bergbauregionen in den Weltmarkt einbezogen werden. Erst jetzt gab es die wohlfeilen Transportmittel für eine massenhafte Auswanderung, um diese Gebiete zu besiedeln. Erst jetzt wurden die Schifffahrtslinien zwischen den Kontinenten eingerichtet, die Fahrpläne der Eisenbahngesellschaften untereinander und mit den Schifffahrtslinien koordiniert, sorgte der Einsatz von Dampfkranen in den Häfen für eine Erhöhung der Umschlagszeit.

Erst seitdem etablierte sich eine wirkliche internationale Arbeitsteilung, die man im Lichte der „neuen internationalen Arbeitsteilung“ der 1970er Jahre zwischen Fertigwarenproduzenten die „alte internationale Arbeitsteilung“ zwischen Rohstoff- und Fertigwarenproduzenten nennen sollte.

Der Aufschwung, den der Welthandel im Zuge der Transportrevolution damals genommen hat, war aber nicht nur das Resultat der technischen Innovationen, er war gleichermaßen auch Folge politischer Entscheidungen, die sich unter dem Stichwort „Freihandel“ zusammenfassen lassen. Mitte des 19. Jahrhunderts hatte zunächst Großbritannien einseitig den Merkantilismus

aufgegeben und Zollsenkungen, gerade im Bereich der Massenfachfrachtgüter, vorgenommen. Die Aufhebung der „corn laws“ und der Navigationsakte waren dabei die berühmtesten Beispiele. Seit 1860 wurde unter britischer Initiative ein Netz von bilateralen Handelsverträgen geschaffen, die durch die Meistbegünstigungsklausel miteinander verknüpft waren. Deren Wirkung war vor dem Ersten Weltkrieg durchaus vergleichbar dem GATT nach dem Zweiten Weltkrieg. Verschwiegen werden soll aber nicht die „Kanonenbootdiplomatie“ und später die „Open-Door-Politik“, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts zur gewaltsamen Öffnung von China, Japan und Siam für den Weltmarkt führte. Diplomatie wie Flottendemonstration sind Beispiele, dass auch zu früheren Zeiten Globalisierung kein Automatismus des technischen Wandels zugrunde lag, sondern immer auch durch politische Entscheidungen gefördert oder durch militärische Gewalt erzwungen wurde.

All diese Faktoren führen dazu, dass die Globalisierungsskeptiker argumentieren, das **relative** Ausmaß des Welthandels am Vorabend des Ersten Weltkrieges sei nicht geringer gewesen als heute. Dies gelte gleichermaßen für die internationalen Dienstleistungen (Finanzierung, Versicherung, Fracht, Lagerung), die auf diesen Handel bezogen waren, oder für die Auslandsinvestitionen, die zur Anlage von Plantagen, Minen, Eisenbahnen, Häfen und sonstiger Infrastruktur getätigt wurden. Empirisch ist dieses wohl zutreffend. Auch am Vorabend des Ersten Weltkrieges gab es schon kosmopolitische Städte wie Shanghai, Alexandria, Rio de Janeiro, Casablanca oder Bombay.

Der Erste Weltkrieg, die Zwischenkriegszeit mit Inflation und Weltwirtschaftskrise, so das weitere Argument, haben diesen Trend zur Globalisierung zurückgedreht, weil die Reaktion der Mächte die Abkehr vom Freihandel und der Rückgriff auf neomerkantilistische Politik zur Schaffung von möglichst autarken Großraumwirtschaften war, die sogar, wie im Falle Deutschlands

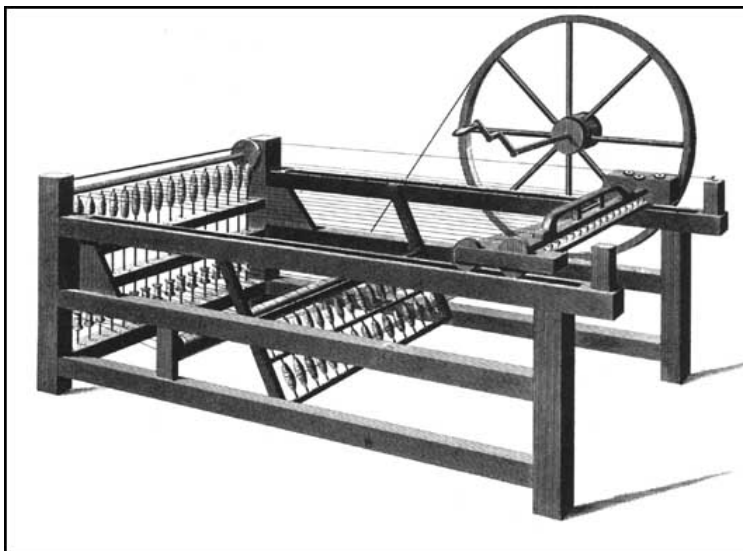
oder Japans, militärisch erst noch zu erobern waren. Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auf den internationalen Handel waren deshalb gravierender als auf die jeweilige Binnenwirtschaft. Der neuerliche Aufschwung seit den 1950er Jahren ist aus dieser Perspektive nur die Rückkehr zu einem Niveau, das bereits vor dem Ersten Weltkrieg erreicht war. Die Weltwirtschaftskrise war auch die Ursache, dass der Neoliberalismus durch den Keynesianismus (Keynes 1974) als herrschende Lehre abgelöst wurde. Das erklärt, warum man seit den 1980er Jahren von der Renaissance des Neoliberalismus spricht. Keynesianismus hieß staatliche Intervention und nicht Herrschaft des Marktes. Auch ordnungspolitische Dogmen sind Triebfedern der Globalisierung.

6. Globalisierung beginnt mit der Industriellen Revolution

Wenn die Transportrevolution in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Auftakt zur Globalisierung gewertet werden kann, ist es dann nicht konsequenter, die erste Industrielle Revolution und damit die 1970er Jahre (Deane 1979) als ihren eigentlichen Auftakt anzunehmen? Schließlich waren die Dampfmaschine (James Watt) oder die Verfahren zur Massenstahlerzeugung (Henry Court), wichtige Voraussetzungen für Eisenbahn und Schiffbau, schon im 18. Jahrhundert erfunden worden. Die Grundgedanken der Freihandelslehre gehen auf die klassische politische Ökonomie zurück. Adam Smith und David Ricardo entwickelten bereits damals das Theorem der absoluten (1776) und der relativen bzw. komparativen (1817) Vorteile als normativen Hintergrund der Freihandelslehre. Die schrittweise Mechanisierung der Baumwollindustrie führte zur ersten industriellen Massenfertigung, die auf mechanischer und nicht mehr auf handwerklicher Basis betrieben wurde. Die Arbeitsproduktivität im Leitsektor der frühen Industriellen Revolution schlechthin, in der Baumwollspinnerei, konnte zwischen 1800 und 1840 um etwa

das Hundertfache gesteigert werden (Menzel 1988:43). Dies rief einen wachsenden Bedarf nach Baumwolle hervor, die nicht mehr nur aus dem Nahen Osten, sondern aus den amerikanischen Südstaaten bezogen wurde. Die als Abwehrmaßnahme gegen Großbritannien verhängte französische Kontinentalsperre (1807–1814) sorgte dafür, dass englische Baumwolltextilien vom Kontinent nach Nord- und Südamerika und sogar nach Asien umgelenkt wurden. Die sinkenden Herstellungskosten ließen Baumwolltextilien vom Luxusgut zum Massenkonsumgut werden, die in alle Welt exportiert wurden, zu traditionellen Fabrikaten aus Wolle oder Leinwand in Konkurrenz traten und weltweit die Handspinnerei und die Handweberei, die wichtigsten traditionellen gewerblichen Zweige neben der Landwirtschaft, zum Erliegen brachte (Menzel 1988). Auch dieser Verdrängungswettbewerb lässt sich wie heute mit Hilfe der Produktzyklustheorie erklären. Der Ruin der indischen Baumwollindustrie oder das Elend der schlesischen Weber sind zwei prominente Beispiele. Also gab es auch damals schon Weltmarktfabriken, nur dass diese in Manchester standen.

Abb. 10: Hargrave's Jenny-Spinnmaschine von 1764 und der Stammvater der Freihandelslehre, David Ricardo (1772–1823)



Auch damals gab es den globalen Verdrängungswettbewerb, nur dass dieser von Europa ausging, während er heute auf Europa zurückschlägt. Auch damals wurden neue Regionen dem Weltmarkt erschlossen, wenn auch die Transporte noch mit Segel und Muskelkraft bewältigt werden mussten. Die Napoleonischen Kriege und die Kontinentalsperre waren französische Antworten auf den hegemonialen Anspruch der Briten. Die Gründung der Rübenzuckerindustrie in Deutschland war - Beispiel für rückläufige Globalisierung - die Reaktion eines Freeriders der Kontinentalsperre auf die Unterbrechung der Zufuhr von Rohrzucker aus der Karibik oder Brasilien.

Großbritannien hatte spätestens auf der Londoner Weltausstellung im Chrystal Palace (1850) seinen relativen Zenit erreicht, war zur Werkstatt der Welt und zur Herrscherin der Meere aufgestiegen. London wurde zur globalen Handels- und Finanzmetropole schlechthin und löste Amsterdam in dieser Funktion ab.

7. Globalisierung beginnt mit dem alten Kolonialsystem

Wenn London Amsterdam ablösen konnte und zuvor Amsterdam Sevilla oder Antwerpen und diese wiederum Venedig und Genua, dann muß es auch schon früher Zentren des Welthandels und der Weltfinanz gegeben haben. Globalisierung, so lautet deshalb eine weitere Denkmöglichkeit, beginnt mit der Durchsetzung des Merkantilsystems in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Nicht nur die Politik des Freihandels, auch der Merkantilismus hatte Konsequenzen für den Welthandel, nur dass letzterer einer anderen Logik gehorchte. Navigationsakten, Gründung von Handelskompanien und Kolonialgesellschaften, der Sklavenhandel zwischen Afrika und Amerika, die staatliche Gewerbe- und Exportförderung - alles das trug zur Ausweitung und Vertiefung

der europäischen Kolonialherrschaft bei. Besonders die Gründung der britischen East India Company im Jahre 1600 und der niederländischen Vereinigten Ostindischen Kompanie (VOC) im Jahre 1602 bewirkten, dass der Handel mit Asien eine neue quantitative Dimension bekam und seitdem von den alten Routen via Rotes Meer und Persischer Golf auf die Kap-Route in den Atlantik umgeleitet werden konnte. Abb. 11 zeigt die Zentrale der VOC im Hafen von Amsterdam, im 17. Jahrhundert **das** Zentrum der Globalisierung. Die VOC mit Niederlassungen in drei Kontinenten war der erste multinationale Konzern der Weltgeschichte, die Niederlande die führende Welthandelsmacht (Israel 1989) und Amsterdam das Geld und die Freiheit (Méchoulan 1990).

Abb. 11: Die VOC in Amsterdam – der erste multinationale Konzern der Weltgeschichte



aktuelles Foto

Im Unterschied zur alten internationalen Arbeitsteilung von Rohstoffen gegen Fertigwaren ging es damals um den Handel mit Luxusgütern (vor allem Gewürzen, Drogen, Farbstoffe, Seide)

aus dem Orient, aber auch um Zucker und Tabak aus Brasilien und den Antillen, die dort durch den Einsatz von Sklaven produziert wurden. Auch damals gab es bereits beträchtliche „Migration“ von Arbeitskräften, nämlich der afrikanischen Sklaven, die gewaltsam nach Brasilien, in die Karibik und zuletzt in die amerikanischen Südstaaten verbracht wurden. Die Umleitung des Gewürzhandels auf die Kap-Route hatten die Portugiesen 100 Jahre zuvor zwar schon versucht, es war ihnen aber nicht so recht gelungen.

Die Globalisierung des Krieges in einem anderen Verständnis als 1945–1957 geht auch auf das frühe 17. Jahrhundert zurück. Der Unabhängigkeitskrieg der Nördlichen Niederlande von Spanien war nämlich eine der Ursachen des Dreißigjährigen Krieges und wurde auf vier Kontinenten ausgefochten. Insofern gebührt ihm viel eher als der Erste und selbst der Zweite Weltkrieg dieses Etikett. In Europa war Spanien und in Asien, Afrika und Brasilien war Portugal der Gegner, dass durch die Personalunion mit Spanien seit 1580 in diesen ersten Weltkrieg der Weltgeschichte einbezogen wurde. Abb. 12 zeigt den zweiten Angriff (1624) einer niederländischen Flotte unter dem Kommando des aus portugiesischer Sicht „Freibeuters“, bzw. aus niederländischer Sicht „Nationalhelden“, Piet Heyn, auf Bahia, die damalige Kolonialhauptstadt. Für rund 40 Jahre konnten die Niederländer in weiten Teilen Brasiliens die Herrschaft an sich reißen und in „Moritzstadt“ (heute Recife) eine eigene Hauptstadt für Niederländisch Brasilien gründen. Die Stadt war benannt worden nach Moritz von Nassau, der dem Haus Oranien verbunden war. Surinam ist heute davon übrig geblieben. Auch wenn Niederländisch Brasilien nur Episode geblieben ist, so fällt die britische und niederländische Prägung weiter Teile Asiens (Indien, Pakistan, Sri Lanka, Malaysia, Singapur, Indonesien) doch in diese Phase. Dass Englisch und nicht Portugiesisch heute die Weltsprache ist, hat seine Wurzeln im frühen 17. Jahrhundert.

Abb. 12: Angriff der Niederländer auf die portugiesische Kolonialhauptstadt in Brasilien (Bahia) 1624



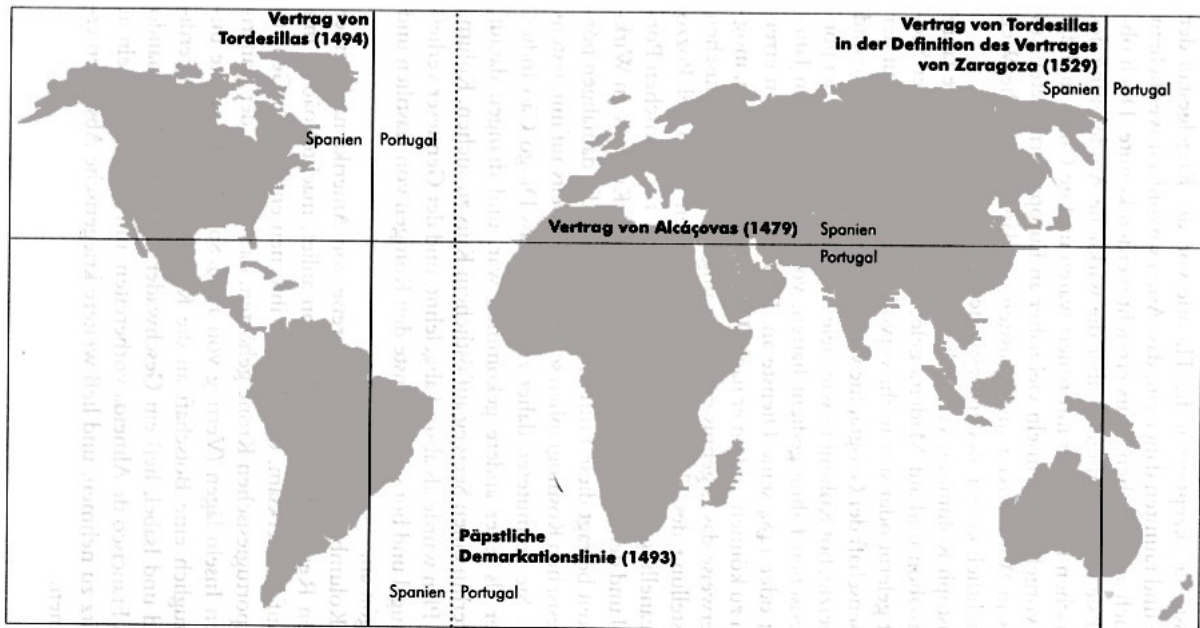
Gravur von Claes Jansz Fischer und Hessel Gerritz von 1624; in Reis 2000:24

Das Ende des Dreißigjährigen Krieges führte 1648 nicht nur zum Westfälischen Frieden, sondern auch zum Beginn des Westfälischen Staatensystems (Teschke 2003). Erstmals wurde dem Souveränitätsprinzip der Vorrang gegenüber dem imperialen Anspruch der Universalmonarchie eingeräumt. Auch wenn dies zunächst nur auf wenige europäische Großmächte und die deutschen Staaten zutraf, so wurde das Souveränitätsprinzip doch schrittweise ausgedehnt und erreichte im Zuge der Entkolonialisierung Nordamerika im 18. Jahrhundert, Lateinamerika im 19. Jahrhundert und schließlich Asien und Afrika in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – auch eine Form der räumlichen Ausdehnung und ein Hinweis, dass Kolonialisierung wie Entkolonialisierung immer globale Reichweite hatten.

8. Globalisierung beginnt mit Beginn der europäischen Welteroberung

Wenn wir so weit in die Kolonialgeschichte zurückgehen, ist es dann nicht konsequent, den Beginn der Globalisierung auf das Jahr 1492 oder auf das Jahr 1498 zu legen, als Kolumbus vermeintlich bzw. Vasco da Gama tatsächlich den Seeweg nach Indien gefunden hatten? Zumindest Noam Chomsky weiß es ganz genau. Er datiert den Beginn der Globalisierung auf den 12.10.1992, den Tag, als Kolumbus nach Amerika kam (Chomsky 1999:10). Geoffrey C. Gunn hingegen entscheidet sich für Vasco da Gama und bezeichnet den „eurasischen Austausch“ als erste „Globalisierung“ (Gunn 2003). Aufgrund des kolumbianischen Irrtums heißen die Ureinwohner Amerikas jedenfalls bis heute Indios/Indianer. Die Folge der portugiesischen Bemühungen, auf der Ostroute, und der spanischen Bemühungen, auf der Westroute nach Asien zu gelangen und der daraus resultierenden Konflikte um Einflusszonen und Besitzansprüche über die ersten und weitere Entdeckungen war 1494 der Vertrag von Tordesillas. Dieser kann jedenfalls als der erste Vertrag der Weltgeschichte mit globaler Reichweite genannt werden.

Abb. 13: Die Demarkationslinien von Alcáçowas, Tordesillas und Zaragoza



de Oliveira Marques 2001:140

Die westliche Hälfte der „Neuen Welt“ wurde Spanien, die östliche Hälfte (Afrika und Asien) und damit auch der Seeweg nach Indien den Portugiesen zugesprochen. Dieser Vertrag wurde nach der ersten Weltumsegelung Magellans im Jahre 1529, als Spanien doch noch auf der Westroute nach Indien gelangte, um den Vertrag von Zaragoza ergänzt, der auch im Pazifik eine Demarkationslinie zog. Das grundsätzliche Argument der auf 1492/1498 verweisenden Autoren lautet: Die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert leitete mit dem Zeitalter der Entdeckungen auch eine Zeitwende ein. Der „Kolumbianische Austausch“, der Austausch von Nutzpflanzen (Kartoffel, Mais etc.) und Haustieren, aber auch Krankheitserregern zwischen Europa und Amerika, die auf den Schiffen des spanischen Konquistadoren transportiert wurden, ist sicherlich ein guter Indikator für Globalisierung, auch wenn diesem „Austausch“ ein großer Teil der indianischen Bevölkerung zum Opfer fiel, weil sie gegen diese Krankheitserreger nicht immun waren. Neben Kolumbus, da Gama und Magellan sind viele andere zu nennen, so Bartholomeo Dias, der als erster das von ihm bei der Rückfahrt so genannte Kap der guten Hoffnung umrundete, Amerigo Vespucci, nach dessen Vornamen deutsch Karthographen Amerika benannten, oder Giovanni Caboto,

der im Nordatlantik von England aus Neufundland erreichte. Der Tordesillas-Vertrag ist auch dafür verantwortlich, dass Brasilien als Folge der Verschiebung der ursprünglich vom Papst Alexander VI vorgeschlagenen Demarkationslinie nach Westen in die portugiesische Sphäre fiel.

Die Ausbeutung der Gold- und Silberminen in Mexiko, Peru und später Brasilien haben jedenfalls für den Welthandel eine globale Schmiermittelfunktion gehabt ohne das Silber, das aus Peru quer durch Lateinamerika bis zum Rio de la Plata (Silberfluß), von Buenos Aires mit den spanischen Silberflotten in die Karibik, von dort über den Atlantik bis nach Sevilla transportiert wurde, um die Militärausgaben der Spanier in den Niederlanden und dem übrigen Europa zu finanzieren, und das von dort weiterfloss nach Asien zum Ausgleich der negativen Handelsbilanz Europas - ohne diesen permanenten Strom rund um den Globus hätte der Welthandel seit dem 16./17. Jhd. Nicht diesen Aufschwung nehmen können. Der Torre de Oro e de la Plata in Sevilla zeugt noch heute davon, welche zentrale Rolle die Stadt für den globalen Geldkreislauf danach hatte.

Bis heute ist Lateinamerika katholisch und spanisch oder portugiesisch geprägt, sind die Spuren Portugals immer noch in Afrika (Angola, Mozambique, Kap Verden, Sao Tomé) und in Asien (Goa, Diu, Macao, Osttimor) zu finden. Die ethnische Mischung in den portugiesischen Kolonien, prominentester Fall Brasilien, die sich aber auch in Goa oder Macao finden lässt, führte zur Herausbildung einer besonderen Hybridkultur, bei der sich europäische mit afrikanischen und einheimischen Elementen mischen. Wenn das keine Globalisierung ist. Ursache war der Frauenmangel der Gründerzeit. Wenn heute in einem Fußball-Länderspiel Brasilien und die Niederlande aufeinandertreffen, dann treffen dort auch die Nachfahren von Portugiesisch- und Niederländisch-Brasilien (Surinam) aufeinander. Der gemeinsame Aufstand der Portugiesen, afrikanischen Sklaven und der India-

ner gegen die niederländische Herrschaft ist übrigens der Gründungsmythos des heutigen Brasiliens.

1492 ist aus dieser Perspektive mithin das Wendejahr der Weltgeschichte schlechthin, ist der Beginn der europäischen Welt Eroberung, des Kolonialismus, der Beginn von Entwicklung und Unterentwicklung im Weltmaßstab (Frank 1978a, 1978b, Chomsky 1999, Wallerstein 1974). Damit ist 1492 aber auch der Beginn des eurozentrischen Mythos (Blaut 1992, 1993), nämlich der eurozentrischen Sicht der Welt, gleichviel ob man das Jahr affirmativ oder kritisch bewertet. Auch die Dependenztheorie ist eine eurozentrische Theorie. Jedenfalls wurde der erste Globus 1491/92 von Martin Behaim aus Nürnberg konstruiert, der lange Zeit in Portugal lebte und Teilnehmer der frühen Entdeckungsfahrten war. Die ersten Weltkarten folgten wenige Jahre später, nachdem die portugiesischen, italienischen und spanischen Entdecker die Umrisse Afrikas und Asiens erfahren und verstanden hatten, dass Amerika ein eigener Kontinent zwischen Europa und Asien war (Heitzmann 2006).

Abb. 14: Erster Globus von Martin Behaim 1491/92



Aber, so lässt sich einwenden, die erste Kolumbus-Reise oder die Reise da Gamas waren nicht der Auftakt, sondern der Abschluss einer langen Geschichte von Entdeckungsfahrten, die auf portugiesischer Seite mindestens bis 1415 und die Eroberung von Ceuta in Marokko zurückgehen (Diffie/Winius 1977, de Oliveira Marques 2001). Die Enklave Ceuta ist heute noch ein europäischer Vorposten in Afrika. Die ersten Erkundungsfahrten in den Atlantik, die zur Entdeckung der Kanaren, der Madeira-Gruppe und der Azoren geführt hatten, gehen sogar bis ins 14. Jahrhundert zurück. Auch nach 1415 dauerte es rund 80 Jahre, in denen sich die portugiesischen Entdecker immer weiter an der afrikanischen Küste entlangtasteten, erst den Nord- und dann den Südatlantik erkundeten, um dessen Wind- und Strömungssysteme zu verstehen, das Problem der Messung des Breiten- und Längengrades und damit der Positionsbestimmung auf hoher See zu lösen. Erst war es die Suche nach dem Gold aus Guinea, dann der Handel mit Sklaven und Elfenbein und zuletzt die Verlockung des Gewürzhandels mit Asien, die die Portugiesen zu immer neuen und riskanteren Fahrten anspornten. Deshalb könnte man auch die Aktivitäten Heinrichs des Seefahrers (1394-1460) oder die historisch umstrittene Gründung der Seefahrerschule von Sargres (1433/34) als Auftakt der Globalisierung werten. Auch das Plantagensystem wurde nicht auf den Antillen oder in Brasilien erfunden, sondern hatte sich bereits seit den 1430er Jahren, finanziert durch genuesisches Kapital, auf den Atlantik-Inseln (Madeira, Azoren) etabliert, wobei auch dort nur die venezianischen Plantagen des östlichen Mittelmeers auf Zypern und Kreta kopiert worden waren. Auch wären die nautischen Leistungen und Entdeckungsfahrten der Portugiesen und Katalanen nicht möglich gewesen ohne die Mitwirkung der Seefahrer, Schiffsbauer, Kartographen, Astronomen, Instrumentenbauer aus den italienischen Fernhandelsstädten (Genua, Venedig, Pisa etc.), aus Barcelona, Narbonne und Mallorca. Letztes Argument: Die Portugiesen waren keineswegs die erste Seefahrernation. Ihnen voraus segelten (und ruderten) die Ve-

nezierer und Genuesen im Mittelmeer und die Hanse und die Wikinger in Nord- und Ostsee. Sie waren es, die die ersten maritimen Imperien errichteten (Scammel 1981). Die Wikinger und nicht Kolumbus waren es, die als erste den Atlantik überquerten und in Amerika landeten. Ob das Globalisierung bedeutete, ist eine andere Frage. Die Hinweise stellen nur die These vom Wendejahr 1492 in Frage.

9. Globalisierung beginnt mit den Flottenexpeditionen des Zheng He

Soweit man eine eurozentrische Perspektive zugrunde legt, kann man maximal bis ins frühe 15. Jahrhundert zurückgehen. Legt man allerdings eine außereuropäische Perspektive an, bieten sich ganz neue Optionen. Aus chinesischer Sicht waren nicht Kolumbus oder da Gama, sondern war der Admiral Zheng He der große Entdecker, dessen Denkmal heute in Singapur steht. Zwischen 1405 und 1433, in der frühen Ming-Zeit, rüstete China sieben große Flottenexpeditionen aus, die zuerst das Südchinesische Meer und die indonesische Inselwelt erkundeten, dann durch die Malakka-Straße in den Indik einfuhren, nach Sri Lanka und Südindien, nach Hormuz am Eingang des Persischen Golfs und um die Arabische Halbinsel bis nach Aden gelangten, in das Rote Meer bis Mekka und die afrikanische Ostküste entlang bis auf die Höhe von Sofala im heutigen Mozambique segelten (Levantes 1994). Das 600jährige Jubiläum der ersten Reise des Zheng He, der in Calicut beerdigt wurde, wurde 2005 in China mit großem Aufwand begleitet. Damit errichteten die Ming für 20-30 Jahre über die Ausdehnung des Tributsystems eine Art chinesischer Hegemonialordnung, eine Pax Sinica, im Becken des Indik und trugen dazu bei, dass die alten Handelsrouten von Südchina bis zum Persischen Golf und zum Roten Meer wieder belebt und sicher befahren werden konnten.

Abb. 15: Chinesisches „Schatzschiff“ des Zheng He im Vergleich zur „Santa Maria“, dem Flaggschiff des Kolumbus

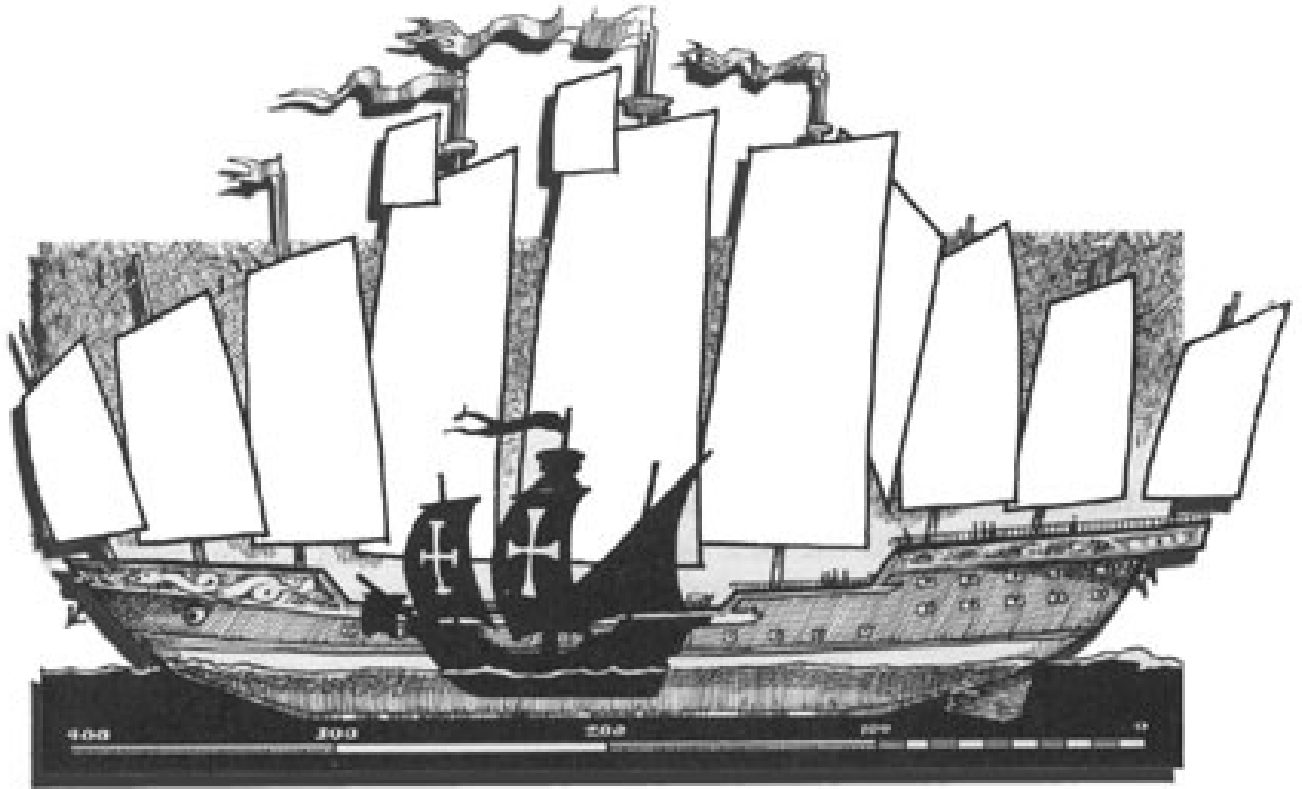


Illustration von Jan Adkins; in Levates 1994:21

Der Größenvergleich zwischen den Flaggschiffen von Kolumbus und Zheng He macht deutlich, welchen technischen Vorsprung die Chinesen besessen haben müssen und wie es ihnen möglich war, in wenigen Jahren ihr Tributsystem in das riesige Gebiet auszuweiten. Ihre Flotten betrugten das 10-20 fache der Flotte von Kolumbus, Zheng He führte bis zu 30.000 Mann mit, war in der Lage, die Flotte zu teilen und parallel Orte in weit entfernten Teilen des Indik anzulaufen. Truppentransporter, Landungsschiffe, Wassertankschiffe und Pferdetransporter gehörten ganz selbstverständlich zum Konvoi. Neben Seeleuten und Soldaten wurden Dolmetscher, Kartographen, Astronomen und andere Naturwissenschaftler mitgeführt. Die Ziele der Expeditionen waren gleichermaßen politisch-militärisch wie kommerziell und wissenschaftlich und folgten auf einer systematischen, lang-

fristigen und aufwändigen Vorbereitung. Das Unternehmen des Kolumbus war demgegenüber, obwohl gut 80 Jahre später gestartet, ein dilettantisches Unterfangen, das auf der phantasiereichen und dazu noch falsch berechneten Karte des italienischen Kartographen Toscanelli beruhte (Vignand 1902). Warum die Fahrten nach 1433 abgebrochen und der chinesische Anspruch wieder zurückgenommen wurde, ist ein hoch kontrovers diskutiertes Thema. Wären die Portugiesen 70 Jahre später auf die Chinesen im Indik gestoßen, hätten sie vermutlich keine Chance gehabt, sich militärisch durchzusetzen, wie sie das nahezu mühelos gegenüber Calicut, Gujarat und den Mameluken vor Diu (1508) vermochten.

Neuerdings gibt es sogar Spekulationen, dass damals die Chinesen das Kap schon in die andere Richtung umrundet hätten und in den Südatlantik eingelaufen seien, sogar den Atlantik und den Pazifik überquert hätten. Demnach wäre nicht 1492, sondern 1421 das große Wendejahr gewesen, als China die Welt entdeckte (Menzies 2004). Zumindest dass sie Australien erreicht haben, ist plausibel. Jedenfalls gibt es echte oder gefälschte Karten, die vor Zheng Hes Expeditionen datiert sind und ein recht präzises Abbild nicht nur von Asien, sondern auch von Afrika zeigen. Dieser Umstand weist darauf hin, dass die Chinesen Anfang des 15. Jahrhunderts längst bekannte Gewässer befahren haben.

**Abb. 16: Chinesische Weltkarte von Ch'uan Chin/Li Hui 1402
(Ausschnitt)**



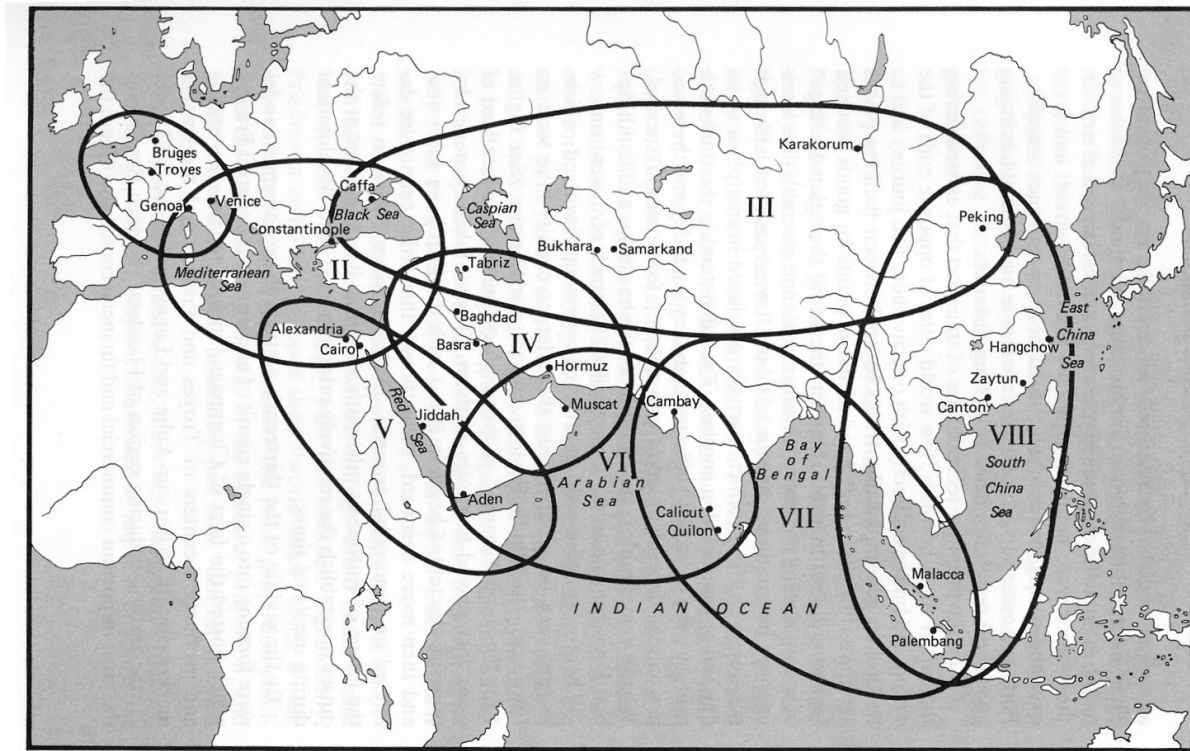
Menzies 2004.

Deshalb verfolgten die Chinesen nur auf den ersten Blick ähnliche Motive wie die Europäer. Nicht die Suche des Seewegs nach Indien, der war in China schon seit der Song-Zeit bekannt, die Küstenstadt Quanzhou (Zayton) galt schon seit etwa 1000 als „Emporium der Welt“ (Schottenhammer 2001), sondern die Teilhabe bzw. Restauration eines Handelssystems im Becken des Indik mit dem Schwerpunkt an der indischen Westküste war ihr kommerzielles Ziel. Die Portugiesen wollten den Ost-West-Handel von den alten Routen durch das Rote Meer und den Persischen Golf zum Mittelmeer blockieren und auf die Atlantikroute umlenken. China wollte die alten Routen wieder beleben und unter seine hegemoniale Ordnung stellen. Dabei ist es bis ins Rote Meer vorgedrungen, also fast bis Europa gekommen. Deshalb konnte man auch kein Interesse haben, um Afrika herum nach Europa zu segeln, war die ihnen bekannte Route doch viel kürzer und komfortabler.

10. Globalisierung beginnt mit der Errichtung der Pax Mongolica

Wenn aber die Attraktivität Indiens sowohl für die Portugiesen und Spanier wie für die Chinesen so stark war, dass sie derartige Anstrengungen unternahmen, den direkten Kontakt zu suchen bzw. wieder herzustellen, dann muss es dort schon im 14. Jahrhundert ein florierendes Weltsystem gegeben haben. In der Tat lautet eine ernstzunehmende und empirisch durchaus fundierte These, dass es zwischen 1250 und 1350 bereits ein vorkapitalistisches Weltsystem gegeben habe (Schneider 1977, Abu-Lughod 1989, Chaudhuri 1985, 1990, Reid 1988, 1993). Dieses fiel zusammen mit der Herrschaft der Mongolen, die sich etwa 100 Jahre lang von China über fast die gesamte eurasische Landmasse bis zum Schwarzen Meer erstreckt hat (Dschingis Khan 2005). Zum Mongolenreich gehörten vier Khanate, darunter das Ilkhanat, heute in etwa identisch mit Persien, dem Irak und Syrien, und das Khanat der Goldenen Horde, das bis an den Rand des Schwarzen Meeres reichte. Damit kontrollierten die Mongolen viele Routen von Asien nach Europa, so die zentralasiatische Überlandroute bis Tana an der Mündung des Don ins Schwarze Meer, die später sogenannte chinesische Seidenstraße, ferner die persische Seidenstraße von Zentralasien über Täbris bis Trapezunt am Südrand des Schwarzen Meeres und die See- und Landroute durch den Persischen Golf, Irak und Syrien zum Ost- rand des Mittelmeers. Lediglich die dritte Route durch das Rote Meer konnte von den Mameluken gegen den mongolischen Ansturm behauptet werden. Die Mongolen waren damit keineswegs nur die Plünderer und Mordbrenner, die die Welt erobern wollten, sie errichteten auch für rund 100 Jahre eine Pax Mongolica, in deren Schutz der Fernhandel gedeihen konnte. Marco Polo hat die Routen bereist und darüber berichtet.

Abb. 17: Das alte Weltsystem vor Beginn der europäischen Welteroberung



Abu-Lughod 1989:34

Das Zentrum dieses vormodernen Weltsystems war der Indik mit seinen beiden Subregionen Arabisches Meer und Golf von Bengalen. Die dort verkehrenden Dhaus und Djunken passten sich in ihren Routen den Monsunwinden an. Im Westen erstreckten sich die Verbindungswege zum Mittelmeer, im Osten jenseits der Malakka-Straße in das Südchinesische Meer mit den chinesischen Küstenhäfen. Hinzu kamen die zentralasiatischen Karawanenwege nördlich des Kaspischen Meeres von Peking bis Tana (heute Asow). Der Mittelmeerraum und vor allem Westeuropa, genauer Flandern, die Champagne-Messen und Oberitalien, waren aus dieser Sicht nur der äußerste westliche Zipfel dieses Weltsystems. Seine Akteure waren arabische, indische (gujaratische) und chinesische Fernhändler, die den innerasiatischen Austausch besorgten. Am europäischen Ende waren die Galeerenflotten Genuas und Venedig (Lane 1980, Norwich 1989, Feldbau-

er/Morrissey 2002) für den Umschlag und die Verteilung der asiatischen Waren, vor allem Gewürze und Luxusgüter, zuständig, während die ägyptischen Mameluken nur den Zwischenhandel via Suez-Kairo-Alexandria besteuerten.

Dass es bei dieser frühen Form der Globalisierung um mehr ging als Handel und Austausch von Informationen zeigt die Verbreitung der Pest. Sie brach etwa um 1320 in Zentralchina aus, erreichte 1345 die Küstenstadt Quanzhou (Zayton), damals östlicher Endpunkt der Seeverbindungen des alten Weltsystems, hatte 1347 bereits die Region Kairo, Damaskus und Aleppo erreicht und war 1348 in Venedig, in Frankreich und England und 1349 in Deutschland angelangt (Abu-Ludhod 1989:172-173). So wie heutzutage AIDS oder SARS per Flugzeug verbreitet werden, waren es vor 650 Jahren die Flöhe im Fell der auf den Schiffen mitreisenden Ratten, die die Pesterreger transportierten. Es dauerte 25 Jahre von Zentralchina bis zur Küste, aber nur 1-2 Jahre, um von den chinesischen Küstenstädten aus ganz Europa flächendeckend zu infizieren. Diese Zeitspanne entsprach exakt der Dauer, die damals eine komplette Seereise inklusive der durch den Monsun gebotenen Liegezeiten und der vielen Umladeprozesse benötigte. Etwa so lange dauerte auch die Reise auf dem zentralasiatischen Karawanenweg. Eine einzige Galeere aus Tana, dem Endpunkt der Überlandroute, reichte aus, um die Bevölkerung Genuas zu halbieren. Der Indikator Pest zeigt, dass die globale Integration der Küstenstädte untereinander weitaus enger war als die Verknüpfung der Küstenstädte mit ihrem Hinterland. Dieses sollte sich bis zum Zeitalter des Eisenbahnbaus nicht wesentlich ändern. Die Pest war auch ein wesentlicher Grund, warum das Mongolenreich kollabierte und damit das alte Weltsystem zerfiel. Auch damals also bereits Rückschläge im Prozess der Globalisierung. So wird auch das chinesische Bemühen verständlich, nachdem die Ming in China die Mongolen abgelöst hatten, dieses System in Zentralasien wie im Indik als Tributsystem wieder zu restaurieren.

11. Globalisierung beginnt mit der Ausbreitung des Islam

Wenn es aber zwischen 1250 und 1350 bereits ein florierendes Weltsystem gab, stellt sich die Frage: Was war vor der Mongolenherrschaft? Die Mongolen waren kriegerische Nomaden, weder sesshaft noch Händler, sie nutzten nur die Fertigkeiten der eroberten Völker. Es muss also auch schon **vor** der Mongolenherrschaft in Asien Fernhandel und Exportwirtschaft gegeben haben. Im Falle Chinas ist die Antwort einfach. Die der mongolischen Fremdherrschaft vorangehende Song-Dynastie war, gemessen an der übrigen Welt, die Blüte der chinesischen Zivilisation in nahezu jeder Hinsicht (Elvin 1973, Needham 1979, Hobson 2003: 50ff.). Die Mongolen und später die Ming bauten auf den kulturellen wissenschaftlich-technischen und kommerziellen Errungenschaften der Song auf. Das galt gerade auch für den Schifffahrtssektor, die Exportgewerbe und die Küstenstädte mit ihren Werften und Häfen. Chinesische Schiffe verkehrten zwar im Südchinesischen Meer, gelangten aber kaum über Malakka hinaus. Umgekehrt waren die südchinesischen Küstenhäfen, allen voran Zayton (Schottenhammer 2002), frühe kosmopolitische Städte mit großen Kolonien ausländischer Kaufleute, die dort Faktoreien unterhielten. China war keineswegs immer so abgeschlossen und fremdenfeindlich, wie es das Image späterer Jahrhunderte nahelegt.

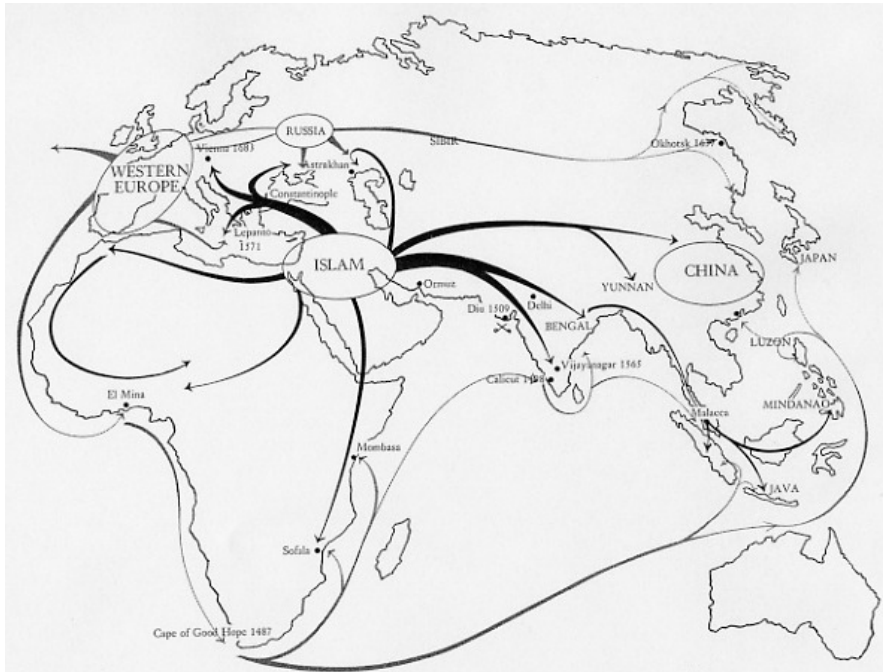
Die eigentlichen Akteure im Indik und seinen Ausläufern waren die Araber, aber auch muslimische Inder aus Gujarat (Chaudhuri 1990). Damit werden wir verwiesen auf die Ausbreitung des Islam (Bennison 2002). 630 ist das Jahr, in dem sich Mekka Mohammed unterwarf. Mit der Islamisierung Arabiens begann ein welthistorisch unvergleichlicher Siegeszug der Ausbreitung einer Religion, die auch das Christentum in Europa und den Hinduismus in Indien in die Defensive drängte. Innerhalb nur weniger Jahrzehnte breitete sich der Islam militärisch in alle Himmelsrichtungen aus. Nach Westen verlief die Expansion ent-

lang des Südrands des Mittelmeers bis zum Atlantik und über die Straße von Gibraltar (711) auf die Iberische Halbinsel (Eickhoff 1966). Das Innere Afrikas wurde durch den Transsahara-Handel durchdrungen (Bovill 1968). Jenseits der Pyrenäen wurde der Vormarsch erst 733 bei Poitiers durch ein fränkisches Heer gestoppt. Die Eroberung Kleinasiens wurde damals noch durch Byzanz verhindert. Eine andere Route ging entlang der ostafrikanischen Küste. Das Hinterland gehörte den Afrikanern, an der Küste bildeten sich arabische Sultanate. Eine weitere Route verlief via Persien bis nach Zentralasien und islamisierte eine Region, die später zu Russland und China gehören sollte. Die letzte Route durchdrang Indien und die malayische Halbinsel, folgte den Monsunwinden des Indiks bis in die südostasiatische Inselwelt (Guitein 1954). Das heutige Malaysia, Indonesien, sogar der Süden der Philippinen wurde islamisiert und auch dort der ältere Hinduismus bis auf wenige Inseln (z.B. Bali) verdrängt. Hier waren es aber nicht die Heere der arabischen Kalifen, sondern die Fernhändler, die den Islam verbreiteten. Der Islam wurde nicht nur durch das Schwert, sondern auch durch den Kaufmann verbreitet. Bemerkenswert ist, dass seine Ausbreitung in diesem Teil der Welt, anders als im Mittelmeerraum, auch ohne starke Zentralgewalt, ohne Kalifate möglich war, waren die arabischen Händler doch ganz auf sich allein gestellt, konnten sich allenfalls auf ihre Verwandtschaftsbeziehungen stützen.

Der Islam behauptete sich als kulturell dominantes System im Indik, auch nachdem die Portugiesen dort ihren Estado da India errichtet hatten. Die christlichen Spuren heute in Asien sind jedenfalls gering im Vergleich zu den muslimischen. Als die Spanier von Mexiko über den Pazifik kommend ihr Kolonialreich 1564 auf die Philippinen ausdehnten, mussten sie die gleiche Erfahrung wie Vasco da Gama 1498 in Calicut machen. Die Muslime, die sie 1492 aus Granada vertrieben hatten, waren bereits da! Der Süden des philippinischen Archipels markiert die öst-

lichste Ausdehnung des Islam und damit auch eines Weltsystems vor der europäischen Welteroberung (McNeill 1963: 569 ff.).

Abb. 18: Die Ausbreitung des Islam seit 630



McNeill 1963:577

Also: Seit 630 oder gar seit 500 (Hobson 2004) gab es die Trias aus religiöser, militärischer und kommerzieller Expansion mit dem Ergebnis, dass der Islam sich von der arabischen Halbinsel aus über einen großen Teil der damals bekannten Welt ausbreitete und dabei die weltwirtschaftliche Herzregion, das Becken des Indiks, kommerziell durchdrang. Die Araber waren es auch, die das Wissen der Antike bewahrten und als Mittler zwischen China und Europa fungierten. In Europa bedurfte es erst der Renaissance, um dieses Wissen wieder zu entdecken. Ohne die nautischen, astronomischen, mathematischen und kartographischen Kenntnisse der Araber wäre die spätere europäische Welteroberung nicht möglich gewesen. In den frühen Entdeckungsfahrten der Portugiesen steckt nicht nur italienisches, sondern auch viel arabisches Wissen. Die Pariser Ausstellung „L'Age d'or de sciences arabes“ hat dies vorbildlich dokumen-

tiert und damit auch ein Stück eurozentrischen Blick korrigiert (L'Age d'or 2005).

Abb. 19: Arabisches Astrolabium, Nordafrika, 14. Jahrhundert



L'Age d'or 2005:100

Die zweite große Expansionswelle des Islam ab 1300, in der gleichen expansionistischen Tradition stehend, wurde getragen von den Osmanen (Werner 1985, Majoros/Rill 2004). Sie beerbten das Byzantinische Reich, obwohl Konstantinopel selbst erst 1453 erobert wurde, und dehnten den Einzugsbereich auf den Balkan an die Grenze Ungarns, den Nordrand des Schwarzen Meeres und bis in den Kaukasus aus. Die Osmanen waren aber nicht nur klassische Landmacht. Im Süden, nach der Eroberung Ägyptens (1517) und Basras (1546), wurden die Osmanen auch im Roten Meer, im Persischen Golf und im Arabischen Meer zu einer

veritablen Seemacht, die sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts unentschiedene Seeschlachten mit den Portugiesen über die Frage lieferten, ob der Handel zwischen Europa und Asien über die Atlantikroute oder via Rotes Meer/Persischer Golf abzuwickeln sei (Brummet 1994).

So gesehen begründeten die Araber und nicht die europäischen Entdecker seit etwa 630 das „moderne Weltsystem“. Die Mongolen, Ming-China und zuletzt die Osmanen arbeiteten an seiner Restauration, Mameluken, Byzantiner und die Italiener (Genua und Venedig) partizipierten daran, die Portugiesen und Spanier versuchten seit Ende des 15. Jahrhunderts den Handel umzuleiten. Erst die Niederländer und Engländer läuteten seit Beginn des 17. Jahrhunderts wirklich das atlantische Zeitalter ein und erst die Industrielle Revolution in Europa besiegelte den Niedergang Asiens, an den sich derzeit im Zuge der neuen internationalen Arbeitsteilung sein spektakulärer Wiederaufstieg anschließt. Wie zu Zeiten der Song und der frühen Ming ist es wieder China, das im Zentrum Asiens und womöglich der ganzen Welt stehen wird. „Zhonghuo“, der chinesische Ausdruck für China heißt „Reich der Mitte“.

An dieser Stelle sollte man aufhören und nicht noch weiter zurückgehen, obwohl dieses natürlich möglich ist. Man landet dann unweigerlich beim Römischen Reich, das nicht nur die Integration Westeuropas mit dem Mittelmeerraum und dem Vorderen Orient leistete, sondern auch Kontakte mit dem Fernen Osten bis nach China pflegte. Das belegen die Seidenfunde in Europa. Auch gibt es eine spätantike Karte aus dem 4. oder 5. Jahrhundert, die immerhin das gesamte Straßennetz im Römischen Reich, in Vorderasien und bis nach Indien zeigt (Heitzmann 2006: 26-27). Wie intensiv diese Kontakte waren, ob sie ausreichten, um schon für diese Zeit vom Beginn der Globalisierung zu sprechen, ist eine empirisch nur schwer wenn überhaupt zu klärende Frage.

Und davor? Davor denkt man an Alexander den Großen und das hellenistische Griechenland. Alexander eroberte zwar in wenigen Jahren ein großes Reich und gelangte bis zum Indus. Die Diadochenkämpfe sorgten allerdings dafür, dass es genauso schnell zerfiel, wie es erobert worden war. Um von Globalisierung zu sprechen, bedarf es also mehr, als nur der militärischen Eroberung. Diese hat immer eine Rolle gespielt - siehe Portugal, Spanien, Niederlande und Großbritannien. Die Beispiele von Alexander dem Großen bis Napoleon oder Hitler zeigen aber, dass Welteroberungsphantasien, die sich nur auf das Militär stützen, nicht gleichbedeutend mit Globalisierung sind. Es bedurfte immer der kommerziellen und kulturellen Unterfütterung im Sinne der Intensivierung grenzüberschreitender Transaktionen. Die maritimen Handelsnetzwerke der Araber, die Karawanenrouten der Mongolen oder Osmanen, die Faktoreien der Portugiesen, Niederländer und Engländer waren intensiv und sie standen immer im Verbund mit dem Islam oder der christlichen Mission, wenn auch die protestantischen Nationen in dieser Hinsicht gegenüber den katholischen zurückhaltender waren. Die Religion bildet den eigentlichen kulturellen Kitt der Globalisierung damals wie heute. Über Handel und Mission wurden auch immer religiöse und politische Ideen, wissenschaftliche und kommerzielle Informationen, Moden und Geschmäcker über die Welt verbreitet.

Die Argumente von Frank/Gills (1993), die den Beginn der Globalisierung auf etwa 3000 v. Chr. legen, oder Thomas Kesselrings (2003), der sogar 15.000 Jahre zurückgeht, sind zu ein-dimensional, um akzeptabel zu sein. Bloßer Kontakt zwischen Gesellschaften heißt in der hier verwendeten Definition nicht Intensivierung, Beschleunigung und räumliche Ausdehnung.

Abb. 20: Der Beginn der Globalisierung - 11 Vorschläge

1) 1990er Jahre	Der Begriff „Globalisierung“ findet weite Verbreitung in der Literatur; das Internet setzt sich durch als neues Kommunikationsmedium
2) 22. September 1985	Das Plaza-Abkommen in New York ist der Auftakt zur Expansion der Finanzmärkte und konstituiert die virtuelle Bildschirmökonomie
3) 1970er Jahre	Aufstieg der asiatischen Schwellenländer und Beginn der neuen Internationalen Arbeitsteilung zwischen Fertigwarenproduzenten
4) 1945 - 1957	Globale Zerstörungskraft durch Atombombe und Interkontinentalrakete; US-amerikanische Soldaten in Europa und Asien verbreiten american way of life; Gründung von Vereinten Nationen, GATT, Weltwährungsfonds, Weltbank
5) 1860 - 1880	Freihandel, Transportrevolution, Alte Internationale Arbeitsteilung zwischen Fertigwaren und Rohstoffproduzenten
6) 1760er Jahre	Industrielle Revolution, Großbritannien wird „Werkstatt der Welt“ und Herrscher der Meere
7) 1600 - 1648	Altes Kolonialsystem, klassische internationale Arbeitsteilung bei Luxusgütern, Merkantilismus, erste Multinationale Konzerne, Beginn des Westfälischen Staatensystems
8) 1492/1494/1498	Beginn des „Modernen Weltsystems“: Erste Kolumbusreise, Vertrag von Tordesillas, Vasco da Gama landet in Calicut, erste europäische Weltkarten und Globen
9) 1405 - 1433	Sieben Flottenexpeditionen des Zheng He restaurieren das alte Weltsystem und konstituieren die Pax Sinica im Indik; evtl. weitergehende Entdeckungsreisen in den Südatlantik
10) 1250	Etablierung der Pax Mongolica, globales Handelsnetzwerk mit dem Zentrum im Indischen Ozean
11) 630	Mekka ergibt sich Mohammed, Ausbreitung des Islam von Spanien bis zu den Philippinen, nach Ostafrika und Zentralasien, Begründung des asiatisch-arabisch-afrikanischen Handelsnetzwerks

Fassen wir zusammen: Alle 11 Vorschläge sind auf ihre Weise einleuchtend, haben etwas für sich. Keine Argumentation allein ist aber so zwingend, dass ihr der Vorzug vor allen anderen gegeben werden kann. Deutlich wird auf jeden Fall, dass Globalisierung ein Prozess ist, der sich irgendwo in der Geschichte verläuft ohne klaren Ausgangspunkt. Vieles an der Globalisierung ist gar nicht so neu. Stets haben politische und wirtschaftliche **Entscheidungen** eine Rolle gespielt, denen man - im Gegensatz zu naturwüchsigen Prozessen - keineswegs hilflos ausgeliefert ist. Die normative Kontroverse, ob auf die Herausforderungen der Globalisierung die Herrschaft des Marktes, die Stärkung des Nationalstaates, der Multilateralismus des „global governance“ oder eine hegemoniale bzw. imperiale Weltordnung die passende Antwort ist, bleibt allerdings auch nach dem Durchgang durch die Weltgeschichte offen. Die Globalisierung vor der Globalisierung hat Beispiele für alle vier ordnungspolitischen Modelle parat.

Postskriptum 1: Die persönliche Meinung des Autors lautet: Globalisierung im Verständnis der hier verwendeten Definition beginnt um 1250 mit der Etablierung der Pax Mongolica, weil erstmals internationale öffentliche Güter für nahezu den gesamten eurasischen Raum bereitgestellt wurden. Grundlage waren die älteren arabisch-indisch-chinesischen Handelsnetzwerke, die wissenschaftlich-technischen Innovationen der Chinesen seit der Song-Zeit, die Macht der Mongolen, die die Güter „Stabilität“ und „Sicherheit“ beisteuerten. Hinzu kam die Kooperation der oberitalienischen Fernhandelsstädte, insbesondere Genuas, die als freerider der Mongolen ihre kommerzielle soft-power einbrachten und das europäische Edelmetall in das System einspeisten, das nicht nur als Weltgeld fungierte, sondern auch die chronisch negative Handelsbilanz Europas mit Asien ausglich. Ohne dieses Edelmetall hätte das alte Weltsystem den Mittelmeerraum oder gar Westeuropa nicht einbeziehen können. Erst mit der Pax Mongolica wurde die damals aus asia-

tischer oder europäischer Perspektive bekannte Welt über den Fernhandel integriert, vermittelten Fernreisende die ersten seriösen Kenntnisse in Asien über Europa und in Europa über Asien.

Postskriptum 2: Globalisierung begrifflich gleichzusetzen mit Verwestlichung, gar Amerikanisierung oder Ausbreitung des Kapitalismus ist eine falsche, kurzsichtige und dazu eurozentrische Sicht der Dinge. Nennenswert europäisch beeinflusst wurde die Globalisierung erst seit dem 16. Jahrhundert, geprägt erst seit dem 17. Jahrhundert, dominiert erst seit dem 19. Jahrhundert, amerikanisiert erst seit dem 20. Jahrhundert. Der arabisch, indische oder chinesische Einfluss ist viel älter und währte viel länger, wahlweise 500 oder gar 1400 Jahre. Dass zumindest der chinesische Einfluss und demnächst womöglich auch der indische Einfluss wieder stärker werden wird, kann aus dieser Perspektive kaum verwundern. Mit Kapitalismus hat das alles nur bedingt zu tun. Die Expansion der Spanier und Portugiesen war eher feudal als kapitalistisch motiviert, wenn auch die Italiener im Hintergrund mitmischten und als Finanziers auftraten. Kapitalistisch geprägt waren Genua und Venedig ganz gewiß, aber immer in heikler Partner oder gar Juniorpartnerschaft zu Byzanz, den Mongolen, den Mameluken und zuletzt den Osmanen. Umfassend kapitalistisch getrieben war die Globalisierung erst seit dem Aufstieg der Niederländer und Engländer, als deren Handelskompanien das Asiengeschäft eroberten. Was aber waren die arabischen, chinesischen und gujaratischen Fernhändler zuvor? Diese haben auch investiert und wollten Profit machen, misstrauisch beäugt und immer wieder besteuert, reguliert und drangsaliert von den orientalischen Potentaten von Kairo bis Peking. Wird Kapitalismus damit im Kontext von Globalisierung zu einer zeitlosen Kategorie mit wenig analytischer Aussagekraft? Das ist die Botschaft in Andre Gunder Franks „ReOrient“. Es scheint – die Triebkräfte der Globalisierung sind vielschichtiger. Dann wäre Kapitalismus

(die Suche nach Handelsprofiten) nur eine Triebkraft neben dem missionarischen Impetus monotheistischer Religionen und dem Anspruch großer Mächte, die Weltherrschaft zu errichten.

Literatur

Abu-Lughod, Janet L., *Before European Hegemony: The World System A.D. 1250-1350*. New York 1989.

A'age d'or des sciences arabes. Paris, Institut du Monde Arabe 2005.

Albert, Mathias/Brock, Lothar/Hessler, Stephan/Menzel, Ulrich/Neyer, Jürgen, *Die Neue Weltwirtschaft. Entstofflichung und Entgrenzung der Ökonomie*. Frankfurt 1999.

Amin, Samir, *Accumulation on a World Scale: A Critique of the Theory of Underdevelopment*. 2 Bde. New York 1974 (franz. 1970).

Bagwell, Philips S., *the Transport Revolution from 1770*. London 1974.

Balassa, Bela, *The Newly Industrializing Countries in the World Economy*. New York 1981.

Barber, Benjamin, *Jihad vs. McWorld*. New York 1995.

Baylis, John/Smith, Steve, *The Globalization of World Politics: An Introduction to International Relations*. Oxford 2005.

Beck, Ulrich, *Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus - Antworten auf Globalisierung*. Frankfurt 1997.

Beisheim, Marianne/Dreher, Sabine/Walter, Gregor/Zangl, Bernhard/Zürn, Michael, *Im Zeitalter der Globalisierung? Thesen und Daten zur gesellschaftlichen und politischen Denationalisierung*. Baden-Baden 1999.

Bennison, Amira K., *Muslim Universalism and Western Globalization*. In: Hopkins 2002. S. 74-97.

Bhagwati, Jagdish N., *Political Economy and International Trade*. Cambridge, Mass. 1991.

Blaut, J.M., 1492: The Debate on Colonialism, Eurocentrism, and History. Trenton 1992.

Blaut, J.M., The Colonizer's Model of the World: Geographical Diffusionism and Eurocentric History. New York 1993.

Bornschier, Volker, Multinationale Konzerne, Wirtschaftspolitik und nationale Entwicklung im Weltsystem. Frankfurt 1980.

Bovill, E.W., The Golden Trade of the Moors. London 1968.

Braudel, Fernand, The Mediterranean and the Mediterranean World in the Age of Philip II. 2 Bde. London 1972 (franz. 1949).

Broeze, Frank (Hrsg.), Brides of the Sea: Port Cities of Asia from the 16th - 20th Centuries. Honolulu 1989.

Brummett, Palmira, Ottoman Seapower and the Levantine Diplomacy in the Age of Discovery. Albany 1994.

Brunner, Otto/Conze, Werner/Kosellek, Reinhart (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. 7 Bde. Stuttgart 1972ff.

Bryan, Lowell/Farrel, Diana, Der entfesselte Markt. Die Befreiung des globalen Kapitalismus. Wien 1997. (?)

Busch, Klaus/Schöllner, Wolfgang/Seelow, Frank, Weltmarkt und Weltwährungskrise. Bremen 1971.

Chaudhury, K.N., Trade and Civilisation in the Indian Ocean. Cambridge 1985.

Chaudhury, K.N., Asia Before Europe: Economy and Civilisation of the Indian Ocean from the Rise of Islam to 1750. Cambridge 1990.

Chomsky, Noam, Latin America: From Colonization to Globalization. Melbourne 1999.

Costello, Nicholas/Michie, Jonathan/Milne, Seumas, Beyond the Casino Economy. Planning for the 1990. London 1989.

Davis, Ralph, The Rise of the Atlantic Economies. London 1973.

Deane, Phyllis, The First Industrial Revolution. Cambridge 1981.

Derry, T.K./Williams, Trevor I., A Short History of Technology from the Earliest Times to A.D. 1900. Oxford 1979.

Diffie, Bailey W./Winius, George D., Foundations of the Portuguese Empire, 1415-1580. Minneapolis 1977.

Dschingis Khan und seine Erben. Das Weltreich der Mongolen. München 2005.

Eickhoff, Ekkehard, Seekrieg und Seepolitik zwischen Islam und Abendland. Das Mittelmeer unter byzantinischer und arabischer Hegemonie (650-1040). Berlin 1966.

Elvin, Mark, The Pattern of the Chinese Past: A Social and Economic Interpretation. Stanford 1973.

Evers, Hans Dieter, Die Globalisierung der epistemischen Kultur: Entwicklungstheorie und Wissensgesellschaft. In: Menzel 2000. S. 396-417.

Feldbauer, Peter/Morrissey, John, Weltmacht mit Ruder und Segel. Geschichte der Republik Venedig 800-1600. Essen 2004.

Frank, Andre Gunder, Dependent Accumulation and Underdevelopment. London 1978a.

Frank, Andre Gunder, World Accumulation 1492-1789. London 1978b.

Frank, Andre Gunder, ReOrient: Global Economy in the Asian Age. Berkeley 1998.

Frank, Andre Gunder, Orientierung im Weltsystem. Von der Neuen Welt zum Reich der Mitte. Wien 2005.

Frank, Andre Gunder/Gills, Barry K. (Hrsg.), The World System: Five Hundred or Five Thousand? London 1993.

Fröbel, Folker/Heinrichs, Jürgen/Kreye, Otto, Die neue internationale Arbeitsteilung. Strukturelle Arbeitslosigkeit in den Industrieländern und die Industrialisierung der Entwicklungsländer. Reinbek 1977.

Fröbel, Folker/Heinrichs, Jürgen/Kreye, Otto, Umbruch in der Weltwirtschaft. Die globale Strategie: Verbilligung der Arbeitskraft/Flexibilisierung der Arbeit/Neue Technologien. Reinbek 1986.

Fukuyama, Francis, Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir? München 1992.

Globalisierung. = Praxis Politik Nr. 1, 2005.

Goitein, S.D., From the Mediterranean to India: Documents of the Trade to India, South Arabia, and East Africa from the Eleventh and Twelfth Centuries. In: *Speculum* 29.1954,2. S. 181-197.

Gunn, Geoffrey C., *First Globalization: The Eurasian Exchange, 1500-1800*. Lanham 2003.

Hardt, Michael/Negri, Antonio, *Empire*. Cambridge, Mass 2001.

Heitzmann, Christian, *Europas Weltbild in alten Karten. Globalisierung im Zeitalter der Entdeckungen*. Wolfenbüttel 2006.

Held, David/McGrew, Anthony/Goldblatt, David/Perraton, Jonathan, *Global Transformations: Politics, Economics and Culture*. Cambridge 1999.

Hirst, Paul/Thompson, Grahame, *Globalization in Question: The International Economy and the Possibilities of Governance*. Cambridge 1999.

Hobson, John M., *The Eastern Origins of Western Civilisation*. Cambridge 2004.

Hopkins, A.G. (Hrsg.), *Globalization in World History*. London 2002.

Israel, Jonathan I., *Dutch Primacy in World Trade, 1585-1740*. Oxford 1989.

Kesselring, Thomas, *Globalisierung vor der Globalisierung. 15000 Jahre interkontinentalen Wettbewerbs*. In: Georg Kohler/Urs Matti (Hrsg.), *Konturen der neuen Welt(un)ordnung. Beiträge zu einer Theorie der normativen Prinzipien internationaler Politik*. Berlin 2003. S. 80-101.

Keynes, John Maynard, *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes*. Berlin 1974 (engl. 1936).

Kindleberger, Charles P., *Die Weltwirtschaftskrise 1929-1939*. München 1973.

Kindleberger, Charles P., *Dominance and Leadership in the International Economy: Exploitation, Public Goods, and Free Riders*. In: *International Studies Quarterly* 25.1981,1. S. 242-254.

Kindleberger, Charles P., *International Public Goods without International Government*. In: *American Economic Review* 76.1986,1. S. 1-13.

Kindleberger, Charles P., The Financial Crisis of the 1930s and the 1980s: Similarities and Differences. In: *Kyklos* 41. 1988, 2. S. 171-186.

Kissinger, Henry A., *Kernwaffen und auswärtige Politik*. München 1959.

Krueger, Anne O., *Foreign Trade Regimes and Economic Development: Liberalization Attempts and Consequences*. New York 1978.

Lane, Frederic C., *Seerepublik Venedig*. München 1980.

Levathes, Louise, *When China Ruled the Seas: The Treasure Fleet of the Dragon Throne 1405-1433*. New York 1994.

Luhmann, Niklas, *Die Weltgesellschaft*. In: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 57.1971, 1. S. 1-35.

Majoros, Ferenc/Rill, Bernd, *Das Osmanische Reich 1300-1922. Die Geschichte einer Großmacht*. Wiesbaden 2004.

McNeill, William H., *The Rise of the West: A History of the Human Community*. Chicago 1963.

Méchoulan, Henry, *Das Geld und die Freiheit. Amsterdam im 17. Jahrhundert*. Stuttgart 1990.

Menzel, Ulrich, *Auswege aus der Abhängigkeit. Die entwicklungspolitische Aktualität Europas*. Frankfurt 1988.

Menzel, Ulrich (Hrsg.), *Vom Ewigen Frieden und vom Wohlstand der Nationen. Dieter Senghaas zum 60. Geburtstag*. Frankfurt 2000.

Menzel, Ulrich, *Die postwestfälische Konstellation, das Elend der Nationen und das Kreuz von Globalisierung und Fragmentierung*. In: *Menzel 2000*. S. 158-187.

Menzel, Ulrich, *Globalisierung versus Fragmentierung*. Frankfurt 2001 (1. Aufl. 1998).

Menzel, Ulrich, *Paradoxien der neuen Weltordnung. Politische Essays*. Frankfurt 2004. 2. Aufl. 2006.

Menzies, Gavin, *1421. Als China die Weltentdeckte*. München 2003.

Messner, Dirk

Die Netzwerkgesellschaft. Wirtschaftliche Steuerung und internationale Wettbewerbsfähigkeit als Probleme gesellschaftlicher Steuerung. Köln 1995.

Messner, Dirk, Die Zukunft des Staates und der Politik. Möglichkeiten und Grenzen politischer Steuerung in der Weltgesellschaft. Bonn 1998.

Messner, Dirk/Nuscheler, Franz, Global Governance. Organisationselemente und Säulen einer Weltordnungspolitik. In: Dies. (Hrsg.), Weltkonferenzen und Weltbereiche. Ein Wegweiser durch die internationale Diskussion. Bonn 1996. S. 12-36.

Michels, Jürgen, Deenemünde und seine Erben in Ost und West. Entwicklung und Weg deutscher Geheimwaffen. München 1997.

Morazé, Charles, Das Gesicht des 19. Jahrhunderts. Die Entstehung der modernen Welt. Düsseldorf 1959.

Münkler, Herfried, Imperien. Die Logik der Weltherrschaft vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten. Berlin 2005.

Mürle, Holger, Global Governance. Literaturbericht und Forschungsfragen. Duisburg 1998. = INEF Report Nr. 32.

Needham, Joseph, Wissenschaftlicher Universalismus. Über Bedeutung und Besonderheit der chinesischen Wissenschaft. Frankfurt 1979.

Neyer, Jürgen, Spiel ohne Grenzen. Weltwirtschaftliche Strukturveränderungen und das Ende des sozial kompetenten Staates. Marburg 1996.

Norwich, John Julius, A History of Venice. New York 1989.

O'Rourke, Kevin H., Once More: When Did Globalisation Begin? In: European Review of Economic History 8.2004,1. S. 109-117.

O'Rourke, Kevin H./Williamson, Jeffrey G., Globalisation and History: The Evolution of a Nineteenth-Century Atlantic Economy. Cambridge, Mass. 1999.

Oliveira Marques, A.H. de, Geschichte Portugals und des portugiesischen Weltreichs. Stuttgart 2001. (port. 1995)

Osterhammel, Jürgen/Petersson, Nils P., Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen. München 2003.

Palloix, Christian, L'economie mondiale capitaliste. 2 Bde. Paris 1971.

Paul, Hermann, Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes. 10. Aufl. Tübingen 2002.

Porter, A.N. (Hrsg.), Atlas of British Overseas Expansion. London 1991.

Porter, Michael E., *The Competitive Advantage of Nations*. New York 1990.

Reid, Anthony, *Southeast Asia in the Age of Commerce 1450-1680*. Vol. 1: *The Lands below the Winds*. Vol. 2: *Expansion and Crisis*. Yale 1988, 1993.

Reis, Nestor Goulart, *Imagens de vilas e cidades do Brasil colonial*. Sao Paulo 2000.

Ricardo, David. *Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung*. Frankfurt 1972. (engl. 1817)

Rifkin, Jeremy, *The End of Work: The Decline of the Global Labor Force and the Dawn of the Post-market Era*. New York 1995.

Scammel, G.V., *The World Encompassed: The First European Maritime Empires, 800-1650*. London 1981.

Schelling, Thomas C., *The Strategy of Conflict*. Cambridge, Mass. 1960.

Schelling, Thomsas C., *Arms and Influence*. New Haven 1966.

Schneider, Jane, *Was There a Precapitalist World-System?* In: *Peasant Studies* 6.1977,1. S. 20-29.

Schottenhammer, Angela (Hrsg.), *The Emporium of the World: Maritime Quanzhou, 1000-1400*. Leiden 2001.

Schottenhammer, Angela, *Das songzeitliche Quanzhou im Spannungsfeld zwischen Zentralregierung und maritimem Handel. Unerwartete Konsequenzen des zentralstaatlichen Zugriffs auf den Reichtum einer Küstenregion*. Stuttgart 2002.

Smith, Adam, *Eine Untersuchung über Natur und Wesen des Volkswohlstandes*. London 1786 (engl. 1776).

Strange, Susan, *Casino Capitalism*. Oxford 1986.

Strange, Susan, *Mad Money*. Manchester 1998.

Teschke, Benno, *The Myth of 1648: Class, Geopolitics, and the Making of Modern International Relations*. London 2003.

Vignaud, Henry, *Toscanelli and Columbus: The Letter and Chart of Toscanelli*. London 1902.

Wallerstein, Immanuel, *The Modern World System*. 3 Bde. New York 1974, 1980, 1989.

Werner, Ernst, Die Geburt einer Großmacht - die Osmanen. Weimar 1985.

Yergin, Daniel/Stanislaw, Joseph/ The Commanding Heights: The Battle Between Government and the Marketplace That Is Remaking the Modern World. New York 1998.

Zürn, Michael, Regieren jenseits des Nationalstaates. Globalisierung und Denationalisierung als Chance. Frankfurt 1998.

Ziebura, Gilbert, Weltwirtschaft und Weltpolitik 1922/24-1931. Zwischen Rekonstruktion und Zusammenbruch. Frankfurt 1984.

Ziegler, Jean, Die neuen Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher. München 2003.